P. o. germ.
1927 f
e

am 1927 e. Kirsch-Pfeiffer

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit

6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt

9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

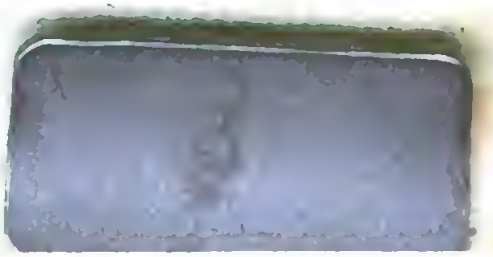
Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8. München.



Digitized by Google

23629.

<36635260770014

<36635260770014

Bayer. Staatsbibliothek

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Grille.

Schauspiel in 5 Aufzügen,

mit

theilweiser Benutzung des Romans: „la petite Fadette,“
von George Sand.

Am 31. Januar 1857 auf dem Hamburger Stadt-Theater mit außerordentlichem günstigen Erfolg gegeben.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Hamburg, 1857.

Fritz Schubert.

Perſonen.

Pierre Barbeau, Pächter.
Colette, ſeine Frau.
Landry, } Zwillingsbrüder, ihre Söhne.
Sylvain, }
Caillaud, Pächter.
Madelon, ſeine Nichte.
Die alte Fadet.
Jeanet, } ihre Kinder.
Fanchon, }
Etienne, } in Barbeaus Dienſten.
Suzon, }
Louiſon, }
Tapotte, } Bäuerinnen.
Marguerite, }
Nicolas Landriche, }
Jean Raubin, } Bauern.
Antoine Brichard, }
Bauern. Bäuerinnen. Muſikanten. Soldaten.

Das Stück ſpielt in der Dorfſchaft La Coſſe und der Umgegend. Der 5te Act 2 Jahre ſpäter als die früheren.

(Die reſp. Herren Directoren, welche das Stück aufführen wollen, belieben ſich gefälligſt an Herrn L. Fiſcher, Theater-Agent in Hamburg, zu wenden; für Oeſterreich hat Herr Adalbert Prix in Wien daſſelbe käuflich erſtanden.)

Vorrede.

Der Verfaſſer dieſes, nach dem Roman »la petite Fadette« von George Sand, bearbeiteten Schauſpiels würde daſſelbe eben ſo wenig dem Druck übergeben haben wie er es ſeinerſeits den Bühnen überſandt hat, wenn er es nicht als eine Art von Nothwehr, gegen die vielfachen frechen Lügen und Verdächtigungen zu thun förmlich gezwungen worden wäre.

Die kurze Geſchichte dieſes einfachen Stückes bietet dem Leſer einen intereſſanten, wenn auch nicht erfreulichen Beitrag zu dem Treiben, zu der tiefen Entſittlichung an der heutigen Bühne und dem damit in Verbindung ſtehenden Journalweſen.

Ich halte es für meine Pflicht dem Leſer die Entſtehung des Stückes mitzutheilen. Frau Birch-Pfeiffer hatte den obgenannten Roman für die Bühne bearbeitet, und dem Thalia-Theater in Hamburg überſendet. Da aber dieſes Theater durch Erlaß der dortigen Regierung nicht die Erlaubniß hat Schauſpiele aufzuführen, ſo hatte Frau Birch-Pfeiffer ihr Schauſpiel ein „ländliches Charaktergemälde“ betitelt. Unter dieſer Maske kam es daſelbſt auch zur Aufführung, wurde aber bald auf Anhalten der Direction des privilegirten dortigen Stadt-Theaters vom Magiſtrat verboten. Dieſer urtheilte nämlich ſehr richtig, daß „ländlich“ keine unterſcheidende Bezeichnung, und „Charaktergemälde“ keine Kategorie für dramatiſche Produkte ſei, indem am Ende jedes Stück ohne Ausnahme ein Charaktergemälde ſein müſſe. Die Stadt-Theater-Direction, welche die Wirkſamkeit des Stoffs erkannte, wandte ſich durch einen geehrten Hamburger Freund an den Gefertigten mit dem Auftrage, den benannten Roman für ſie zu bearbeiten. Dies gefällige Anerbieten ward aber zuerſt abgelehnt, da ich es nicht für mich paſſend hielt mit der Frau Birch-Pfeiffer zu concurriren, und überhaupt auf dieſe untergeordnete Art literariſcher Thätigkeit keine — was man: Schneid nennt, hatte. Zudem ſchien es mir, um offen und ehrlich gegen meine Leſer zu ſein, daß in pekuniärer Hinſicht bei dieſer Arbeit ſchon nicht viel herausſchaute. Eine zweite dringendere Aufforderung mit ſehr günſtigen Bedingungen, und in welcher die Hamburger Direction mir durch beſagten Freund auseinanderſetzen ließ, daß ich keine Gewiſſensſkrupel haben dürfe, da ſie (die Direction) mir den Auftrag gebe, und auch Frau Birch-Pfeiffer keineswegs ein Monopol auf Dramenerzeugung und Schauſpielverſchleiß habe u. ſ. w., ſowie die Luſt mich auch einmal in dieſem mir ganz neuen Genre zu verſuchen, beſtimmten mich endlich auf jenes Anerbieten einzugehen. Ich wiederhole, daß es nicht in meiner Abſicht lag,

meine Bearbeitung an irgend eine andere Bühne, als an die hamburger zu überſenden, da ich es wußte, daß die Theater die Arbeit der Frau Birch-Pfeiffer der eines Ungenannten, und mochte dieſelbe auch viel beſſer und wirkſamer ſein, vorziehen würden — und zwar mit Recht. Ich konnte und wollte alſo der Frau Birch-Pfeiffer keinen pekuniären Schaden zufügen, und was die literariſche Ehre anbetrifft, ſo iſt dieſelbe, meiner Anſicht nach, bei Stücken dieſer Art ſehr gering und ſo unerheblich, daß ich glaubte die Frau Birch-Pfeiffer würde darauf kein Gewicht legen. Ich ging alſo unbefangen an dies Werk, und ſchickte es unbeſorgt, nachdem ich es vollendet, nach Hamburg. Jetzt aber zeigte es ſich, daß ich dem Theater- und Journalweſen der heutigen Zeit ganz fremd geworden war; denn kaum hatte ich noch die officielle Nachricht von dem vollſtändigen und glänzenden Erfolg meiner wirklich ganz anſpruchsloſen Arbeit erhalten, ſo las ich auch ſchon in einigen, mit der Frau Birch-Pfeiffer in Handelsverbindung ſtehenden Theateragenturblättern die fürchterlichſten Schmähartikel, die noch obend'rein, wie es ſich herausſtellte, erlogen waren. Aus Wien, Berlin, Dresden und anderen Städten, wo man mein Stück gar nicht kannte, wurde daſſelbe in Ausdrücken, die man wohl bei Fratſchlweibern aber nicht in Journalen zu finden erwarten dürfte, geſchimpft, und das der Frau Birch-Pfeiffer, welches man vielleicht auch noch nicht kannte, eben ſo maaßlos gelobhudelt.*) Da dieſes aber nur ein kaufmänniſcher Kunſtgriff zu Gunſten einer, von den Inhabern jener Blätter im Gewölb befindlichen Waare, ſein konnte, ſo fand ich es wenn auch nicht ſehr lobenswerth, ſo doch in geſchäftlicher Beziehung begreiflich, und ſchwieg. Doch damit begnügte man ſich nicht. Die einzige mißfällige Recenſion eines Hamburger Blattes, welches, wie mir mitgetheilt ward, in Uneinigkeiten mit der Direction des dortigen privilegirten Stadt-Theaters gerathen war, wurde kopirt und an die verſchiedenen Redaktionen verſchickt. Ja ein Berliner Blatt ſoll, wie mir geſchrieben wurde, (denn ich ſelbſt habe weder Zeit noch Neigung Blätter dieſer Kategorie zu leſen) ſich nicht geſchämt haben den literariſchen Betrug zu begehen: aus einer ſehr an-

*) Es iſt dieſes um ſo mehr zu erwähnen, da noch vor einigen Jahren jedes Stück der Frau Birch-Pfeiffer von der Kritik auf das Unnachſichtigſte verurtheilt ward, während doch manche recht gute und tüchtige Arbeit von ungleich größerem Werth als ihre neueren Producte wie die Waiſe von Lowood, Edith, Grille u. ſ. w. ſind, darunter war. Der Spottname: Birch-Pfeifferiade war eine Bezeichnung für alles Schlechte in der Theater-Literatur, und jeder Winkelrecenſent glaubte es ſich und dem Blatt für das er ſchrieb ſchuldig zu ſein, die genannte Frau unter jeder Bedingung zu ſchmähen. Seit Erfindung der Tantièmen und Theater-Agenturjournaliſtik die bei dieſen Tantièmen procentlich mitintereſſirt iſt, wird jedes, auch das ſchlechteſte Stück der Frau Birch-Pfeiffer, gelobt, weil ſich die Anſicht über Kunſt heut zu Tage nach dem modelt, was man damit verdient.

erkennenden Kritik die einzelnen wenigen Ausstellungen abzudrucken, das Lob so wie die Mittheilungen über den günstigen Erfolg aber wegzulassen. Noch mehr! unbekümmert darum daß Jedermann, der die Hamburger Blätter zur Hand nahm, daraus ersehen konnte, wie oft mein Stück gegeben sei, trieb man die Dreistigkeit so weit zu schreiben, daß dasselbe nur zwei- oder dreimal vor leerem Hause wiederholt wäre, indeß ich bereits bis heute eine sehr bedeutende Tantième für elf Vorstellungen zu beziehen hatte. Auch dieses war der Rache noch nicht gütlich genug gethan! Einige Neben-Theater in solchen Städten, wo die Grille der Frau Birch-Pfeiffer auf den Haupt-Bühnen gegeben oder angenommen war (wie z. B. Wien, Berlin, Hamburg), wünschten, da sie doch die Bearbeitung der Frau Birch-Pfeiffer nicht aufführen konnten oder durften, die meinige zur Darstellung zu bringen, und wandten sich an meinen Hamburger Freund, dem ich denn auch (meiner ursprünglichen Absicht das Stück weiter zu versenden zuwider, und lediglich angesichts des gemeinen und anekelnden Benehmens einiger Blätter) die Erlaubniß dazu gab. Nach dem oben Gesagten und da die Zahl dieser kleinen Neben-Bühnen etwa vier oder fünf nicht übersteigen mochte, konnte ich also der Frau Birch-Pfeiffer unmöglich bei der Menge Bühnen, die ihr Stück geben, einen pekuniären Schaden zufügen. Nichts desto weniger erließ sie an alle, auch die kleinsten Bühnen, ein Edict, in welchem sie mit Hintansetzung alles literarischen Schicklichkeits- und künstlerischen Zartgefühls, bei dramatischer Todesstrafe (d. h. bei Strafe, daß sie ihnen nie wieder eine ihrer Romanbearbeitungen zuschicken würde) verbot: meine Bearbeitung der Grille zu geben; ob die Theater diesem Befehl Folge leisteten, weiß ich nicht und wird mich auch wenig kümmern, da ich auf solchen Erwerb nicht angewiesen bin, und wenn ich es wäre, mich schämen würde zu Mitteln dieser Art zu greifen. Ich bemerke nur, daß diese Drohung der Frau Birch-Pfeiffer eine leere ist, denn was will sie mit ihren Stücken anfangen, wenn die Bühnen sie nicht geben dürfen? und andrerseits, warum sollten die Directoren, selbst wenn sie ihre Drohung wahr machte, nicht junge tüchtige Kräfte finden, welche sich dieser just nicht schweren Arbeit unterzögen? Ich will zur Ehre der wohlhabenden Frau nicht glauben, daß Brodneid und eine, in allen Verhältnissen, besonders aber in künstlerischen, verwerfliche, gemeine Geldgier und Habsucht jenes Verfahren diktirten, sondern ziehe lieber den für sie ehren- und für mich schmeichelhafteren Schluß daraus, daß die Frau Birch-Pfeiffer oder ihre Theateragenten, nach dem günstigen Erfolge in Hamburg, die Besorgniß hatten, mein Stück könne auch auf anderen Bühnen den gleichen Succeß haben (wie dieses denn auch allen, der Aufführung vorangegangenen Angriffen und Verdächtigungen zum Trotz am Wiedener Theater in Wien, so wie in Berlin der Fall war) und vielleicht zu Vergleichungen auffordern, die am Ende gar bei Unbefangenen zu Gunsten meiner Bearbei-

tung der petite Fadette ausfallen möchten. Davon abgesehen, wird Jeder, der die beiden Bearbeitungen kennt, gestehen müssen, daß dieselben in Charakterzeichnung, Dialog, und in der Handlung selbst, so sehr von einander abweichen, daß der mir in einigen Theater-Agenturblättern gemachte Vorwurf eines Plagiats mit Fug und Recht eine freche Lüge genannt werden kann.

Möge Frau Birch-Pfeifer sich am Lobe ihrer inspirirten Blätter und an dem guten Geschäfte freuen, welches sie, wie ich ihr aufrichtig wünsche, mit ihrer Grille machen wird. Ich gönne ihr Beides von ganzem Herzen, kann aber nicht umhin zu gestehen, daß ich mich für entehrt halten würde, wenn ich zu Mitteln meine Zuflucht nähme, wie sie gegen meine Bearbeitung der Grille in Anwendung gebracht worden sind.

Zum Schlusse bemerke ich noch, daß eine strenge Kritik im Einzelnen manche Schwächen finden dürfte, aber ich bitte zu berücksichtigen, daß ich durch das Drängen der Direktion des privilegirten Stadt-Theaters zu Hamburg genöthigt war, mich dergestalt zu beeilen, daß ich, wenn ich die Lectüre des Romans und die Abschrift des Manuskripts abziehe, das ganze Stück in sieben Tagen schrieb, was, wie ich weiß der Kritik gegenüber keine Rechtfertigung für etwaige Mängel, so doch gewiß bei einigermaßen wohlwollenden Beurtheilern als Entschuldigung dienen wird. Freilich hätte ich beim Druck Manches weglassen, weiter ausführen oder sonst ändern können, allein es war meine Absicht das Stück dem Lesepublikum in derselben Gestalt vorzulegen, wie es den Zuschauern von der Bühne herab dargestellt wurde und ihren Beifall fand.

Im März 1857.

Franz Grillophilos.

P. S. Die wenigen im Buch mit ( ) signirten Stellen sind, wie mir in der anher gelangten Zuschrift mitgetheilt worden ist, bei der Aufführung auf dem privilegirten Stadt-Theater zu Hamburg ausgelassen worden.

Act 1.

Zimmer in Barbeau's Hauſe. Thüren links und im Hintergrunde. Rechts ein Fenſter. Das Zimmer iſt mit Blumenguirlanden geſchmückt. In der Mitte ein gedeckter Tiſch.

Scene 1.

Etienne. Suzon.

(ſind beſchäftigt mit Aufſtecken der Guirlanden.)

Suzon.

So, ich bin fertig! Nun, Etienne, freuſt Du Dich nicht auch?

Etienne.

(gähnt) Schrecklich freue ich mich — das ſiehſt Du ja.

Suzon.

Pfui, Du nimmſt an nichts Theil, als an Deinen Pfannenkuchen.

Etienne.

Das lügſt Du, Suzon, das ſag' ich Dir, trotzdem ich Dich lieb habe.

Suzon.

Haſt Recht, denn Du nimmſt das Ganze und nicht 'nen Theil.

Etienne.

Ich wüßte übrigens nicht, warum ich mich eigentlich freuen ſollte. Was haben Knechte für Freuden? Den ganzen Tag arbeiten, des Nachts auf der Streu ſchlafen, und alle Jubeljahr 'mal einen Feſttag.

Suzon.

Natürlich, Du möchteſt lieber alle Tage ein Feſtjahr!

Etienne.

(dumm lachend) Ja, Suzon, das möchte ich auch. Aber ſage mir 'mal, was ſoll denn das vorſtellen, daß hier Alles mit Blumen behängt wird, woraus ich mir nichts mache, und daß in der Küche gekocht und geſchmort wird, woraus ich mir ſehr viel mache, he?

Suzon.

Etienne, weißt Du denn nicht, daß es heute gerade 19 Jahre

her ſind, daß die Frau Barbeau von einem Zwillingspaar entbunden wurde?

Etienne.

Nein, geht mich auch nichts an.

Suzon.

Die Zwillinge wuchſen nun nach und nach auf —

Etienne.

Nun dazu braucht man kein Zwilling zu ſein, um nach und nach aufzuwachſen.

Suzon.

Sie gediehen zur Luſt und Freude der Eltern, und liebten einander, wie ſonſt ſelten Geſchwiſter, obgleich ſie ſo verſchiedener Natur waren, wie Winter und Sommer. Sylvain, der Liebling der Mutter, war ſo weich und ſanft wie ſie, aber träge; Landry, der Augapfel des Alten wurde ein kräftiger Burſche, gutmüthig aber heftig und eigenſinnig, wie der Vater, und dabei ſo fleißig, daß er ſchon als Kind hinaus auf Acker und Wieſe mit den Knechten ging.

Etienne.

Alſo jedenfalls der Dümmere!

Suzon.

Wie aber Alles zu viel werden kann, ſo auch dieſe Liebe; weil der Landry den Sylvain zu Raufereien verführte, und dieſer den Landry zum Faullenzen, deßhalb mußte man ſie trennen. Der Landry kam zu Papa Barbeau's Freund, dem Pachter Caillaud hinüber nach der Priche; Sylvain blieb zu Hauſe, grämte ſich aber über die Trennung ſo, daß er blaß ausſieht wie das Laub im Herbſt. Dabei redet er ſich ein, daß ihn Niemand liebt, daß man ihn verſtößt, und doch wird er verhätſchelt wie ein Kind. Um ihm nun eine Freude zu machen und weil heut der Geburtstag der Beiden iſt, ſo iſt der Papa Barbeau heute Morgen heimlich nach der Priche hinüber, um ſeinen Zwilling zu holen, und darum ſind die Blumengehänge hier drinnen, und draußen wird gekocht und geſchmort.

Etienne.

Na, nun weiß ich doch warum ich heute eſſe, und dann ſchmeckt's mir noch eins ſo gut.

Scene 2.

Vorige. Colette.

Colette.

Nun, seid Ihr fertig? Der Abend bricht herein, und mein Mann muß mit dem Landry bald hier sein.

Suzon.

Frau Colette, es ist hier Alles in Ordnung!

Etienne.

Und ich will hoffen in der Küche auch.

Colette.

Geht jetzt hinaus und sagt den Andern, sie sollen die Arbeit lassen und ihre Sonntagskleider anziehen. Wo aber nur der Sylvain bleibt, ich habe ihn den ganzen Tag nicht gesehen. War er auf dem Acker?

Etienne.

Acker? Ach nein! Ich habe ihn heute gegen Mittag nach dem Bache gehen sehen. Ihr wißt ja, gegenüber, wo das Häuschen der alten Fadet steht, der Zigeunerhexe; wenn sie ihm nur nichts anthut.

Colette.

Rede nicht so dumm, und besonders gegen Abend.

Etienne.

Dumm? Oho! Da habe ich den ganzen Tag Zeit und brauch' nicht den Abend dazu; denn um die Zeit ist's nicht gut von Hexen reden und noch schlechter in ihrer Nähe sein.

Colette.

Etienne, Du machst mich noch bös' und ängstlich mit Deinen Reden. — Geh' und schick' die Leute nach dem Bach, sie sollen meinem Sylvain sagen, er möge sich eilen, nach Hause zu kommen. Der Junge wird mir noch in der späten Abendluft krank! Rasch! Rasch!

(Etienne mit Suzon im Hintergrunde ab.)

Scene 3.

Colette (allein).

Der arme Sylvain! Warum habe ich es zugegeben, daß sie die Zwillinge getrennt haben? Man soll nicht scheiden, was Gott zusammengefügt hat, und was zusammen auf die Welt

gekommen iſt, hat er doch gewiß nicht getrennt haben wollen. Wo er nur ſtecken mag? (geht ans Fenſter und ruft hinaus) Sylvain! He, Sylvain! — Nirgends zu hören und zu ſehen. Am End' iſt er gar verliebt und läuft ſeinem Schatz nach! Ach nein! Das hätt' ich ſchon bemerkt, er hätt's mir auch anvertraut. Uebrigens neugierig bin ich doch auf den Landry; die ſchöne Madelon, Caillauds Nichte, ſoll ſogar ein Auge auf ihn geworfen haben, hat mir neulich die Aubin von drüben erzählt. — Ja, ja, aus Kindern werden Leute, und aus Leuten? na, da werden wieder Kinder. — Der Sylvain kommt noch immer nicht, der Alte wird ſchön ſchelten. — Es wird immer dunkler. (am Fenſter) Drüben ſtecken ſie ſchon die Lichter an, und ich — halt! da hör' ich was im Sande kommen. — Suzette bring' Licht herein!

Suzon

(bringt Licht.)

Colette.

Er wird's ſein! endlich, Gottlob!

Scene 4.

Colette. Barbeau. Dann Landry.

Barbeau

(in der Thür) Da Alte bring' ich Dir Deinen Jungen.

Landry

(hinter Barbeau) Mutter, herzliebe Mutter! (breitet die Arme aus.)

Colette

(halb freudig, halb getäuſcht) Der Landry!

Landry

(kommt vor.)

Colette.

Nun, willkommen auch Du, mein Sohn. (umarmt und betrachtet ihn dann) Herr Gott und Vater, wie iſt das Kind gewachſen, ſeitdem ich es zuletzt geſehen habe.

Barbeau.

Ja, ja, ein tüchtiger Burſch, ganz mein Ebenbild — das heißt von vor zwanzig Jahren.

Landry

(ſich umſehend) Aber wo bleibt der Sylvain, kommt er denn nicht, mich zu umarmen?

Barbeau.

Nun?

Colette

(zuckt die Achſeln.)

Barbeau.

Ah ſo! wo wird er ſein? Im Walde herum ſpazieren, und ſich die Sterne angucken, oder den Mond anweinen, oder in's Waſſer ſtieren, als wenn er da unten was verloren hätte; mit dem Jungen hab' ich meine liebe Noth.

Landry.

Er wird ſchon noch kommen, Vater.

Colette.

So lang' iſt er noch nie geblieben, wenn ſeine Schwermuth nur nicht — nun, ich ſage nichts.

Barbeau.

Und ich ſage Dir, Alte, es hilft nichts gegen die Schwermuth als ein hungriger Magen, wenn er den ſpürt, wird er kommen. Wir aber, der Landry und ich, ſind nicht ſchwermüthig, ſondern verteufelt hungrig, denn wir haben einen tüchtigen Weg gemacht von der Priche herab! Alſo — zu Tiſche!

Landry.

Vater, ich möcht' doch wohl dem Sylvain erſt die Hand drücken, ſonſt ſchmeckt mir jeder Biſſen nur halb ſo gut.

Barbeau.

Nun, dann nimm zwei Biſſen auf einmal, ſo wird's Dir ganz gut ſchmecken. Hätt' mir g'rad gefehlt, daß ich auf den Narren warten ſollte — kommt! (nachdem Alle einen Augenblick zum Gebet am Tiſche geſtanden haben, ſetzen ſie ſich und eſſen) Nun vor allen Dingen eingeſchenkt! Auf Dein Wohl, Landry, mein Junge! Auf das Deine, Alte! und auch auf das des tollen Jungen! (hat bei jedem Wohl ein Glas geleert) Mutter, biſt Du denn nicht hungrig?

Colette.

Ich bin ſo ängſtlich! Hätteſt Du ihm doch geſagt, daß Du den Landry holſt, er wäre geblieben. Wenn nur die Leute wieder da wären, die ich nach ihm ausgeſchickt habe. Gewiß ſitzt er am Waſſer bei den alten Pappeln, da iſt's nicht geheuer,

denn ſie ſagen, wer ſich da hinſetzt, den zieht's zuletzt unwiderſtehlich hinunter.

Landry.

Mein Gott, das iſt doch nicht bei der Furth von Roulettes?

Colette.

Ja, ja! warum fragſt Du das ſo ſonderbar?

Landry.

Weil mir da im vorigen Jahre etwas begegnet iſt, was nicht recht geheuer iſt.

Barbeau.

Was den Menſchen jetzt Alles begegnet. Wie oft bin ich da, bei Tag und Nacht durch den Bach gewatet, ohne daß mir was begegnet wäre.

Colette.

Ich bitte Dich, Landry, erzähle!

Landry.

Es mag, wie geſagt, ein Jahr her ſein, als mich der Papa Caillaud nach der Stadt geſchickt hatte, wegen eines Joches Ochſen zu handeln. Es war ſchon gegen Dämmern, als ich zurückkehrte, und um noch vor Nacht zu Hauſe zu ſein, ging ich durch den Wald und wollte durch die Furth von Roulettes, oberhalb der Mühle, waten. Nun gut, ich trete alſo, da ich den Weg, wer weiß wie oft gemacht habe, ganz ruhig ins Waſſer, das mir bis eben über die Knöchel ging. Plötzlich, als ich mitten drin bin, wo ſonſt der Bach ganz ſeicht iſt, ſinke ich bis über die Hüften ein. Zuerſt denke ich, ich hätt' mich im Wege geirrt und ſchau mich um; aber nein, hinter mir ſtehen die drei Pappeln, vor mir ſehe ich das Hüttchen der alten Fadet, Ihr wißt ja, die Hexe oder Zigeunerin, die dort einſam mit ihren beiden Unholden von Kindern lebt. Ich taſte rechts und links mit dem Fuß, aber nirgends finde ich einen Grund. Auch gut, ſage ich zu mir ſelbſt, ſo wirſt Du ſchwimmen. O ja doch! Kaum fange ich damit an, ſo höre ich ein Brauſen und das Waſſer reißt mich mit fort, ſo daß ich nicht dagegen ankann. Da ſeh ich vor mir ein Licht; ich will darauf zu; es fängt an zu hüpfen; dann kommt noch eins dazu, und wieder eins und ihrer eine ganze Menge, und hüpfen und ſpringen vor mir, neben mir, hinter mir. Der Strom treibt mich aber

immer weiter, so daß ich nicht mehr weiß was ich thun soll, und zu mir sage: Nun ist's Dein Letztes. In dem Augenblicke ruft eine feine Stimme: „Ist da Jemand im Wasser?“ — Ja, ja, ruf' ich, helft, rettet, um der Wunden Christi willen.“ „Schwimmt,“ ruft's mir zu, „schwimmt um Euer Leben! es treibt Euch ja den Mühlrädern zu!“ — Rettet! schrie ich wieder. Ich bin's, Landry, der Sohn des reichen Pachters von la Cosse. Ich verspreche Euch einen reichen Lohn! — „Seid Ihr's!“ giebt dieselbe Stimme zur Antwort. „Ei, ei, könnt' Euch jetzt lassen, würdet eben so gut ertrinken, wie der ärmste Bettler.“ — Darauf sang es ein Lied und kümmerte sich weiter nicht um mich. Ich aber werde immer matter, die Arme erlahmen, schon höre ich das Rasseln der Mühlräder, meine Sinne schwinden, und es brauf't mir vor den Ohren, da auf einmal ergreift mich eine Hand am Kopf und ruft: „Landry Barbeau, haltet Euch an das Ruder.“ Ich thu' es, es wird an einen Kahn gezogen, an den ich mich in meiner Todesangst klammere, und — wie ich ans Ufer kam, das weiß nur Gott und meine Retterin.

Colette.

Deine Retterin?

Barbeau.

Wer war's denn?

Landry.

Wer es war? Ich weiß es nicht. Als ich zu mir kam, verschwand das räthselhafte Wesen und sein Lied verklang in der Ferne.

Colette.

Das kommt, wenn man den Irrwischen folgt; da soll ein Christenmensch nicht hinsehen, wenn sie tanzen, sondern das Kreuz machen und für die Ruhe der armen Seelen beten.

Barbeau.

Freilich, freilich! — Aber hat sich Deine Retterin nie wieder sehen lassen?

Landry.

Nein, Vater! nur mitunter, wenn ich Abends spät nach Hause kam, hörte ich unweit von mir ihr Lied, und wenn ich dem Klange folgte, lief es rasch vor mir her, daß ich nicht nach konnte. Aber das Lied hörte ich immer noch, es war stets dasselbe, o, ich hab' es wohl behalten:

Irrlichter klein, Irrlichter groß,
Hüpft durch Sumpf und hüpft durch Moos;
Irrwiſche groß, Irrwiſche klein,
Muß ja immer bei Euch ſein,
Tanzt Ihr Nachts den lichten Reihn.

Colette.

Das iſt ja ein Zauberlied. — Gott ſchütze uns Alle vor ſolchen Liedern und vor denen, die ſie ſingen.

Barbeau.

Nun genug von den tollen Geſchichten! Hm! Der Sylvain — jetzt werd' ich doch wirklich auch unruhig, ich muß ſelbſt mal zuſehen. (ſteht auf; Alle erheben ſich.)

(Lärm hinter der Scene.)

Nun, was bedeutet denn das?

Scene 5.

Etienne. Suzon. Bauern. Vorige.

Barbeau.

Was giebt's? Brennt das Haus, daß Ihr Alle hier hereinfallt wie ein Schloſſenwetter? Nun, zum Teufel, wird's bald?

Suzon.

Ach Gott! ach Gott, das Unglück!

Colette.

Ein Unglück? Was? Was?

Suzon.

Der Etienne und Joſeph haben den jungen Herrn geſucht, aber nirgends gefunden. Endlich iſt uns der Claude begegnet, der von der Furth von Roulettes kam.

Landry.

Von Roulettes?

Suzon.

Da hat er etwas gefunden — ach Gott! ach Gott!

Barbeau.

Nun, was denn? einen Schatz?

Suzon.

Claude, zeigt doch — (Ein Bauer tritt vor und zeigt einen Hut und eine Jacke.) was Du am Ufer liegend gefunden haſt — das da!

Barbeau

(zurückfahrend) Sylvains Hut und Jacke!

Colette.

Jeſus Maria! Mein Sohn! Mein Sohn! er hat ſich ein Leides angethan! Er iſt ertrunken!

(Auf einen Wink Barbeau's wird der Tiſch hinausgetragen.)

Barbeau.

Mutter! Mutter! wer weiß denn, ob's wahr iſt! Er hat wahrſcheinlich durch die Furth gehen wollen, und das Zeug abgelegt und vergeſſen.

Landry.

Herr Gott, und ſie haben die Schleuſen heut aufgezogen, wie damals bei mir.

Barbeau.

Da giebt's nur eine Perſon, die Rath ſchaffen kann. Ich will zu der alten Hexe, der Fadet, hinüber, es iſt das erſtemal in meinem Leben, und will ſie fragen —

Landry.

Nein, Vater, laßt mich, ich will zu der Alten; ſie ſoll wiſſen, wo die Todten liegen, ſie muß mir's ſagen, wenn das Unglück wahr ſein ſollte. Bleibt Ihr bei der Mutter.

Colette.

Ja, Pierre, bleibe Du, verlaß mich nicht! Landry, laß Deine Rückkehr eine glückliche ſein, bringe mir meinen Sohn, Deinen Bruder wieder, ſonſt überleb' ich's nicht. (umarmt ihn.)

Barbeau.

Komm, Colette, komm, laß ihn! er wird ſeine Pflicht thun, komm! (Beide links ab.)

Landry.

Verlaßt Euch auf mich! Ich bringe ihn wieder (vortretend) Ob lebend oder todt, deß walte Gott!

(mit Etienne, Suzon und den Bauern durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Platz vor dem Hauſe der alten Fadet. Bäume. Geſtrüpp. Rechts erſte Couliſſe ein Felſen, hinter welchem man in eine Schlucht ſteigt; in der zweiten Couliſſe ein etwas höherer Felſen. Links, zweite Couliſſe, die Hütte der alten Fadet mit Garten. Nacht.

Scene 6.

Sylvain (allein)

(tritt aus dem Hintergrunde auf.)

Hier iſt's mir wohler — allein und im Dunkel, wo mich Niemand ſieht, und wo ich Niemand ſehe. Und wozu? Mich lieben ſie ja doch nicht! Der Vater iſt immer mürriſch, die Mutter behandelt mich wie einen Knaben. Der Landry liebt mich auch nimmer, ſonſt wäre er nicht weggegangen, und ich hab' ihn doch immer ſo lieb gehabt, eben ſo lieb wie die Madelon. — Ach, und ich glaube, die hat mich auch nicht gern, obgleich ſie manchmal ſo freundlich iſt, wenn ſie zu uns herüber kommt. Was hab' ich nun? Beim Andochefeſt wird ſie mit Andern tanzen, und um mich wird ſich keiner kümmern! Wozu bin ich auf der Welt? Erſt, als ich im Unmuthe die Jacke wegwarf und durch die Furth ging, da fühlte ich, wie's in mir ſprach: Sylvain, wenn Du jetzt g'rad aus gingſt, ſtatt rechts, dahin, wo das Waſſer am tiefſten iſt, da würden ſie ſchon an mich denken und um mich weinen, der Vater und die Mutter und der Landry und die Madelon. Ich hab' mir aber die Ohren vor der Verlockung zugeſchloſſen und bin hinüber. Warum hab' ich's nicht gethan? Aber nach Hauſe gehe ich heut nicht, nein! Da werden ſie mich ſuchen, und ſich grämen, und bereuen, daß ſie mich nicht lieber hatten. Das ſollen ſie auch!

(Wirft ſich auf den Sitz am Felſen.)

(Kleine Pauſe.

Scene 7.

Sylvain. Jeanet

(von rechts, zweite Couliſſe, einige Päckchen und eine Lanterne in der Hand tragend.)

Jeanet.

Wird die Fanchon eine Freud' haben, wenn ich ihr den Vogel bring', den ich ihr gefangen habe. Sagen ſie immer, ich ſei dumm; na, was muß dann der Vogel erſt dumm ſein, der ſich von mir hat fangen laſſen! Da hab' ich auch Pflanzen für die Mutter. Die iſt aber am allerdümmſten, die Mutter; kocht aus den Kräutern Tränke für die Bauern, und macht ſie und ihr Vieh geſund, und doch gehen ſie ihr aus dem Wege und ſchimpfen ſie: alte Hexe! Zigeunerin! Ich wollt', ſie wär' 'ne

Hexe, daß ſie ihnen was anthät, den ſchlechten Menſchen, die uns immer necken, die Fanchon »kleine Grille« und mich »lahmes Heupferd« nennen. Am meiſten haſſ' ich die hochnäſigen Barbeau's drüben über der Furth! Die Mutter kann ſie auch nicht leiden und — was iſt denn das? ein Menſch? (leuchtet näher) weiß Gott, da iſt einer von dem ſtolzen Volk — 's iſt der Sylvain. Er ſchläft wohl? Ich muß ihm einen Poſſen ſpielen.

Sylvain.

Wer iſt da?

Jeanet.

Ich!

Sylvain.

Wer biſt Du?

Jeanet.

Weiß nicht. (bei Seite) Das war gut geantwortet.

Sylvain.

Ach Du biſt's, der Tölpel von der alten Hexe!

Jeanet.

Sieh! der erkennt mich im Dunkeln! (laut) Was ſuchſt Du hier vor unſrer Hütte?

Sylvain.

Was geht's Dich an? Geh', ſcheer Dich fort, ich will allein ſein!

Jeanet.

Oho! Dann geh' Du; hier iſt unſer Haus! Willſt Du allein ſein, ſo iſt da unten (zeigt auf die Schlucht) Platz genug.

Sylvain.

Du haſt Recht. Da unten, da will ich ſchlafen gehen. Ich will 'mal ſehen, was ſie ſagen werden.

(ſteigt in die Schlucht.)

Scene 8.

Jeanet. Dann Fadet.

Jeanet.

Da hinunter? was mag er denn da wollen? Das muß ich doch mit anſehen. (Will den zweiten Felſen erklettern, indem tritt Fadet auf und erwiſcht ihn.)

Fadet.

Aha, hab' ich Dich endlich, Teufelsbraten? wo haſt Du wieder den ganzen Abend geſteckt?

Jeanet.

Hab' Kräuter geſammelt und hab' die Tränke den Bauern in der Umgegend gebracht; da iſt's Geld dafür.

Fadet.

Haſt auch nichts behalten? (zählt) Zehn, zwanzig, dreißig — Ganz recht! Das blanke, liebe Geld! Haſt Du auch die Flaſchen richtig abgegeben und nicht verwechſelt?

Jeanet.

Verſteht ſich. (bei Seite) Daß ich ein Narr wär' und darauf paßte; hab' Jedem gegeben was mir in die Hand kam. Was liegt mir d'ran, ob die Bauern geſund werden oder nicht. Wenn ſie d'ran glauben, hilft's ihnen doch.

Fadet.

Was haſt denn da auf dem Felſen wollen?

Jeanet.

Mit der Laterne hinabſehen; iſt der eine Zwilling da unten, der Sylvain Barbeau.

Fadet.

Was will der Burſche da?

Jeanet.

Wenn ich's wüßte, braucht' ich nicht darnach zu ſehen.

Landry's

(Stimme hinter der Scene) Sylvain! Bruder!

Fadet.

Haha! Da iſt der Andere auch!

Landry

(hinter der Scene) Mutter Fadet!

Fadet.

Mich ruft er? Geh' hinein!

Jeanet.

Aber ich möcht' lieber zuhören, was er will.

Fadet.

Hinein mit Dir, oder —

Jeanet.

Ja, ja! — Nein, ſo 'ne Mutter! Da wäre mir ſchon der ſchlechteſte Vater als Mutter lieber! (Ab in's Haus.)

Scene 9.

Fadet. Landry.

Landry

(muß die ganze Scene mit einem leiſen abergläubiſchen Schauder ſprechen, den er zu verbergen ſucht.)

Landry

(hinter der Scene, ganz nah) Mutter Fadet! (tritt auf) Hört denn Niemand in dem alten Hexenneſt?

Fadet.

Wer ruft der alten Fadet zur nächtlichen Zeit?

Landry.

Ich bin's, Landry Barbeau, von über'm Bach.

Fadet.

Schau! ſchau! Und was haſt Du denn ſo Wichtiges, daß Du Dich herabläſſeſt, Du ſtolzer Burſch, die alte Hexe bei Nacht aufzuſuchen, da Du ſie doch nicht anſiehſt, wenn ſie Dir am Tage begegnet?

Landry.

Wie kann ich Euch anſehen, da Ihr ſtets verſchleiert geht? Ihr fragt mich, was ich will? Ich frage Euch zurück: wollt Ihr Geld verdienen?

Fadet.

Geld verdienen? Hehehe! Geld? Iſt immer gut, macht Kranke geſund, wenn ſie's geben; Arme reich, wenn ſie's nehmen; Dumme klug, wenn ſie's haben; Blinde froh, wenn ſie's ſehen — hehehe!

Landry.

Der Jäger von der Priche hat mir geſagt, Ihr beſäßet ein Kraut, wenn man das in's Waſſer wirft und ſpricht einen gewiſſen Spruch dazu, ſo kann man wiſſen, wo ein Ertrunkner liegt.

Fadet.

Was weiter?

Landry.

Das Kraut, ſo ſagt er, ſchwimmt eine Zeit lang auf dem Waſſer fort, und wo es plötzlich anhält, unter der Stelle liegt die arme Leiche. Wenn man dann den Spruch ſagt, ſo kommt ſie von ſelbſt in die Höhe. Mutter Fadet, gebt mir das Kraut und lehrt mich den Spruch.

Fadet.

Hoho! Und was willſt Du damit?

Landry.

Nach der Furth von Roulettes will ich, Mutter Fadet, da liegt ein Menſch unter dem Waſſer, und deſſen Leiche will ich haben.

Fadet.

(bei Seite) Was ſoll das heißen? (laut) Und wer iſt dieſer Menſch?

Landry.

Das — das iſt — müßt Ihr das wiſſen?

Fadet.

Verſteht ſich, Euch gebe ich weder Kraut noch Spruch, muß es ſelbſt thun, und den Namen des Ertrunkenen im Spruch nennen, ſonſt kommt er nicht herauf.

Landry

(nach einer kleinen Pauſe.) Nun wohlan, er heißt, wie ich — Um Gott, es iſt ja mein armer Zwilling — der Sylvain Barbeau.

Fadet

(raſch und wild.) Der Sylvain Barbeau liegt da unten im Waſſer? Den — hol' ich nicht herauf!

Landry.

Wie? Ihr wollt nicht? Da nehmt! — (hält ihr eine Geldbörſe hin, ſie weigert ſich) Iſt's nicht genug, Ihr ſollt mehr haben! O thut's, meine arme Mutter wird Euch danken, der Vater wird Euch reichlich lohnen.

Fadet

(höhniſch auflachend.) Deines Vaters Geld mag ich nicht, da kleben Thränen und Fluch daran! Deiner Mutter Dank will ich nicht — ich habe ihr (bitter) genug zu danken gehabt! Laß ſie jetzt auch erfahren, wie der Schmerz thut, o ich habe mich daran geſättigt. Ich ſage Dir, Landry Barbeau, und merke auf meine Worte: Zwiſchen der armen Fadet und dem reichen Barbeau kann keine Gemeinſchaft ſein, als die des Haſſes. Warum? Das frage nicht, genug, es iſt ſo! — nun ſage es ihm wieder. Und jetzt geh' heim, Du ſchöner, ſtolzer Landry, geh' heim Goldſohn! oder warte bis die Irrlichter kommen,

und folge ihnen; vielleicht zeigen ſie Dir den Weg, und führen ihn in die Höhe, daß er mit ihnen tanze, weil auch er kein chriſtliches Grab gefunden hat. (mit wildem, höhniſchem Lachen) Hahaha! Schlechte Nacht Euch Allen! (Ab in ihre Hütte.)

Scene 10.

Landry. Dann Fanchon.

Landry.

Das entſetzliche Weib! Iſt mir doch ordentlich das Haar zu Berge geſtiegen — Was mag ſie nur gegen uns haben, daß ſie uns ſolche Verwünſchungen über den Hals ruft? —

(ein Irrlicht wird auf dem Waſſer ſichtbar)

Ich will — ha, was iſt das? wie ſie geſagt hat! (Andere Irrlichter zeigen ſich.) Die Irrwiſche beginnen ihren Tanz! (ſchaudernd) Sollte es wirklich wahr ſein, daß ſie ſich um die Stelle ſammeln, wo ein Menſch ertrunken iſt? — und am Ende gar — daß ich meinen todten Bruder mitten unter ihnen ſähe, und — (wendet ſich grauſend ab; nach einer kleinen Panſe, entſchloſſen) Aber nein! ich thue meine Pflicht, da brauche ich mich nicht beirren zu laſſen, da können ſie mir nichts anhaben, ich muß — ich will hin!

(Geht nach dem Hintergrund ab und kommt ſpäter wieder. Irrlichter zeigen ſich an der Schlucht.)

Fanchon

(aus dem Garten neben der Hütte vortretend.) Hei! wie ſie tanzen! (zeigt auf die Irrlichter) meine einzigen Geſpielen — ja hüpft und tanzt nur — möchte wohl mit Euch tanzen — aber nein! ich kann nicht! — mir iſt heute ſo weh — ſo weh! und weiß doch nicht warum! — Was hat denn der Sylvain Barbeau da unten in der Schlucht zu ſuchen, wo die wilden Waldbäche hinabſtürzen? und was wollte der Landry von der Mutter? Ich habe mich aus Jeanet's Reden nicht ausgekannt, und die Sache bedrückt mich ſo, und ſie geht mich doch nichts an. Ich will auch nichts von ihm wiſſen, von dem Undankbaren! Ah, da kommt Landry zurück. Was mag er denn da am Ufer zu ſuchen haben?

Landry.

(kommt zurück) Nichts zu ſehen, nichts zu hören — kein Laut — der Bach fließt ſo ſtill und ſanft, und mein armer

Bruder ſchläft da unten! O, was ſoll ich der Mutter ſagen, wenn ich wiederkehre.

Fanchon.

Daß Du ein Narr biſt.

Landry.

Wer ſpricht da? ach, Du biſt's — die Grille? — laß mich ungeſchoren, und geh' Deiner Wege!

Fanchon

(lacht höhniſch) Das kann ich Dir ſagen, denn hier wohne ich — ſieh 'mal an, hahaha, der halbe Zwilling, der ſeine andere Hälfte ſucht, will hier befehlen.

Landry.

O du boshaftes Geſchöpf! Du mußt kein Herz haben, daß Du über Jemand lachſt, der in Betrübniß und Trauer iſt.

Fanchon

(wie oben) Sieh Dich doch in den Spiegel, eitler Burſch, da haſt Du ja gleich einen Zwilling wieder.

Landry

(zornig) Mach' mir den Kopf nicht warm, Du ſchlechte, häßliche, ſchwarze Zigeuner- und Hexendirne! (will gehen.)

Fanchon.

Steh! Haſt Furcht vor Hexen und Irrwiſchen? Pfui, ſchäme Dich, Du großer Burſch — die Grille hat keine Furcht vor Dir. Du ſchimpfſt und ſchmähſt, und doch könnt' ich Dir ſagen, wo Du Deine Hälfte findeſt, die Dich erſt zum ordentlichen Zwilling macht.

Landry.

Wie, Du wüßteſt das, kleine Grille? nun ſo ſage mir's, aber raſch — ich will auch dankbar ſein.

Fanchon.

Dankbar? Du? Hahaha! Geh', ich bin Deine kleine Grille nicht. Ich bin ja die häßliche Zigeunerdirne, die ſchwarze Hexe! So geh' doch zu Deiner ſchönen Madelon, oder ſonſt einer — und frag' ſie, wo iſt mein Bruder? und dann ſieh', ob ſie Dir's ſagen; ich nicht.

Landry.

Was höre ich Dich noch an? Du willſt mich nur verhöhnen, und weißt eben ſo wenig vom Sylvain, wie ich — adieu!

Fanchon.

Landry, das iſt nicht ſo! Ich will Dir auch was ſagen. Du biſt böſe, weil ich gemeint habe: Du wärſt ein Narr. — Du mußt nicht böſe ſein, denn Du biſt wirklich einer; grauſt Dich vor Sumpfdünſten, und hältſt die für todt, die es gar nicht ſind; Sylvain lebt ja, und iſt noch nie todt geweſen.

Landry.

Fadette, kleine Fadette, iſt es möglich? O ſprich, wo iſt er, wo?

Fanchon.

Das ſag' ich Dir nicht.

Landry.

Aber, Fanchon!

Fanchon.

Ja, ja, erſt häßliche Zigeunerdirne, dann kleine Grille, dann Fadette und zuletzt Fanchon, und Du erfährſt's doch nicht, wenn Du mich nicht um Verzeihung bitteſt.

Landry.

Ich, Dich um Verzeihung bitten? — Das ſchickt ſich doch nicht für mich, und iſt von Dir ein kindiſches Verlangen. Sei vernünftig und endeʒden Spaß! zeige doch, daß Du beſſer biſt, als die Leute ſagen; ja, Fanchon, zeige, daß Du ein gutes Herz haſt.

Fanchon.

Ein gutes Herz? warum? daß ſie mich erſt recht verſpotten und mit Füßen treten — und gegen Dich? Etwa weil Du und Dein Bruder uns immer ſchimpften und verachteten, mich und meinen armen Jeanet? — Darum ſollſt Du mich um Verzeihung bitten!

Landry

(nach kurzem Kampf) Fanchon! — ich — der Landry Barbeau, Dich? — nein! Es geht nicht — ich bring's nicht über die Lippen, der Betteldirne gegenüber.

Fanchon.

Nun ſo geh' denn, Du hochmüthiger, herzloſer Zwilling — geh' nach Hauſe — laß Deinen Bruder allein ſich abgrämen in der Einöde, geh' und bring' Deinen Eltern die Botſchaft: ich weiß nicht wo mein Bruder ſteckt, ob er lebt oder todt.

iſt, denn die alte Hexe und die junge haben mich beide gefoppt; — geh', weil Du denn Deinen Stolz nicht beugen kannſt, ſelbſt das Unrecht, was Du einem Armen angethan haſt, anzuerkennen. Geh', Landry Barbeau, Du biſt nicht nur dumm, Du biſt auch ſchlecht! (Ab ins Haus.)

Landry.

Nein, ſo was hat mir noch Niemand geſagt — aber ich hätt's doch thun ſollen, wegen meines Bruders und meiner Eltern! — Ach ja, ſie hat Recht, ich bin auch ſchlecht und dumm, daß ich mich nicht meinem Bruder zu Liebe demüthigte! Was ſoll ich beginnen? So kann ich nicht zurück! Ich will 'mal nach der Mühle, vielleicht, daß in dem Gatter vor den Rädern — o, mein Gott! welche Angſt und Pein!

(Ab rechts in den Hintergrund.)

Fanchon

(wieder auftretend) Er iſt wirklich fort! Der übermüthige Bauerburſch! Welch ein Trotz, ſelbſt dem Unglück gegenüber! — Aber weiter will ich's auch nicht treiben, er iſt genug geſtraft — Jetzt iſt's gar. Da läuft er, glaub' ich, hin; oh, ich hol' ihn ſchon wieder.

(ſingt)

Irrlichter klein, Irrlichter groß,
Hüpfet durch Sumpf und hüpfet durch Moos;
Irrwiſche groß, Irrwiſche klein,
Muß ja immer bei Euch ſein.

Landry

(zurückkehrend) Da hör' ich ja die Stimme — o ich ahne Troſt und Hülfe! — wer biſt Du? (ſucht umher und faßt Fanchon) Wie, Du ſchon wieder? Nein, Du, Du kannſt es nicht ſein! Und doch — es war das Lied, es war die Stimme — Und Du wärſt es damals geweſen, die —

Fanchon.

Ja, ich war's, die ſah, wie der Burſche, der zu ſtolz iſt, einem armen Mädchen ſein Unrecht abzubitten, vor Irrlichtern gelaufen iſt, wie ein kleines Kind. Hätt' es wirklich nicht geglaubt und doch freut es mich jetzt.

Landry.

Freut Dich? — Dich freut es — und warum?

Fanchon.

Weil — weil ich Dich nicht ausstehen kann, weil ich Dich nicht achte, weder Dich noch Deinen Zwilling, noch Deine Eltern, weil sie Euch gelehrt haben, stolz gegen die Armen, abergläubisch und undankbar zu sein, und Feigheit und Undankbarkeit sind das Schändlichste für einen Mann.

Landry.

Ich bin nicht feige, frage nur die Burschen in der Priche. Ich bin auch nicht undankbar, denn ich habe nicht gewußt, daß Du es warst, die mich rettete, ich habe Deine Stimme nicht erkannt. Es ist wahr, ich habe Dich ungerechterweise verspottet, es waren Knabenstreiche. — Fanchon, sieh', ich bitte Dich deshalb um Verzeihung.

Fanchon

(sich aufrichtend, mit Triumph) Ah!

Landry.

Ich sage Dir das freiwillig, nicht um Dich zu erweichen. Du kannst mir jetzt sagen, wo mein Bruder ist, oder nicht — das steht bei Dir. Aber für meine Rettung bin ich Dir Dank schuldig — und ich will Niemandem etwas schuldig sein — am wenigsten Dir.

Fanchon.

Du willst mir nichts schuldig sein — willst es nicht? Aber Du sollst es doch! Geh' dorthin an die Schlucht und rufe den Namen Deines Bruders hinunter.

Landry.

(erschrocken) Fanchon!

Fauchon.

Rufe, sag' ich!

Landry

(an die Schlucht tretend) Nun wohl! (ruft) Sylvain! Sylvain!

(Kleine Pause.)

Keine Antwort!

Fanchon.

Sage, daß Du es bist.

Landry.

Sylvain! ich bin es, der Dich ruft! Landry! Dein Bruder, Landry!

Sylvain

(von unten aus der Schlucht) Landry! Landry!

Landry

(vorwärts kommend) Er iſt's! Ja, er iſt's! Ach, Fadette, ſage mir, wie kann ich Dir danken? Was Du verlangſt, was es auch ſei! ich verſprech' es Dir, wenn es in meinen Kräften ſteht und nicht gegen Gottes Wort ſtreitet.

Fanchon.

Nun gut, Du ſollſt nicht ſagen, ich ſei hochmüthig, wie Ihr — ich will etwas von Dir begehren! — Was? Das fällt mir jetzt nicht bei. — Geh' aber morgen früh zu dem hohlen Weidenbaum an der Gränze Eures Ackers — dort wirſt Du finden, was ich begehre und Du wirſt es erfüllen, gieb mir die Hand darauf.

Landry.

Hier haſt Du ſie — ich erfülle es, ſo wahr ich ein ehrlicher Burſche bin.

Scene 11.

Vorige. Sylvain (aus der Schlucht.)

Sylvain

(noch in der Schlucht) Wo? Wo biſt Du? (tritt auf) Landry! Mein Bruder!

Landry.

Sylvain! Gott ſei gelobt!

(Umarmung.)

Fanchon.

Die Glücklichen! und ich — (trocknet eine Thräne)

Sylvain.

Und wer hat Dir geſagt, wo ich war?

Landry.

Hier, die Fadette.

Sylvain

(verächtlich) Die? Muß ſich die um Alles kümmern?

Fanchon

(höhniſch) Das iſt die Dankbarkeit der Barbeau's. Hahaha!

Landry.

Komm, Sylvain, komm; der Vater und die Mutter ängſtigen ſich um Dich.

Sylvain.

So? ängſtigen ſie ſich wirklich um den verſtoßenen Sohn?

Landry.

Pfui, Sylvain! und der Vater holte mich heut' von der Priche ab, weil unſer Geburtsfeſt iſt, und weil er dachte, er würde Dir damit eine Freude machen.

Sylvain

(ihm beide Hände reichend) Ja, ja, das hat er auch, eine große, große Freude!

Landry.

Und wir Alle waren in Angſt um Dich. Komm! komm ſchnell zu den Eltern!

(Beide nach dem Hintergrund rechts ab.)

Scene 12.

Fanchon (allein.)

Und Fanchon nicht den kleinſten Dank! Sie gehen, ohne einen Blick für mich zu haben? und doch ſind ſie glücklich — und ich habe ein gutes Werk gethan, und bin ſo verlaſſen — und Niemand ſagt zu mir: Fanchon, das war brav von Dir, was Du gethan haſt. Ja, wenn's die Mutter erfährt, ſchilt ſie mich noch obendrein! — Aber nein! es braucht mir auch Niemand was Gutes zu ſagen! hier (auf's Herz) hier ſpricht es laut: Fanchon, es war gut! Du darfſt beten! — Ja, noch ein Gebet zur heiligen Jungfrau, die alle Unglücklichen beſchützt, und dann — zu Bett! Gute Nacht, Landry! Eine recht, recht gute Nacht! (indem ſie ins Haus geht, fällt der Vorhang.)

Act 2.

Zimmer, wie zu Anfang des ersten Acts, ohne die Guirlanden.

Scene 1.

Barbeau. Colette.

Colette.

Etwas müssen wir ihr schenken, da sie kein Geld nehmen will.

Barbeau.

Meinetwegen; aber gefunden hätten wir ihn so auch. Wär' dem Burschen ganz gesund gewesen, wenn er die Nacht in der Schlucht zugebracht und heute dafür 'nen tüchtigen Schnupfen hätte. Der Narr, muß er uns und den armen Landry so ängstigen!

Colette.

Aber, Vater, Du hast mir doch versprochen —

Barbeau.

Nun ja, ja! 's ist schon gut, ich will ihm auch kein hartes Wort sagen. — Aber dem verlogenen Satan, der alten Fadet, die mir den Landry so in Angst gesetzt hat, drehe ich den Hals um, da die Hexen doch nicht mehr verbrannt oder ersäuft werden dürfen. Eine schöne Zeit, die jetzige!

Colette.

Aber was hat denn die alte Fadet gegen uns?

Barbeau.

Weiß ich's? ich hab' ihr Gesicht noch nicht 'mal gesehen; sie geht ja immer verschleiert — muß 'ne schöne Fratze sein! Doch lassen wir sie und ihre junge Hexenbrut, der Teufel fährt doch über kurz oder lang mit ihnen ab. Ich habe Wichtigeres mit Dir zu reden. Sieh', Mutter, ich habe da meine Ideen wegen des Landry; der Junge ist 19 Jahr alt, da ist's Zeit, daß wir für ihn an's Heirathen denken.

Colette.

So früh? ich bitte Dich, Pierre, was fällt Dir ein?

Barbeau.

Früh beweibt, hält von mancher Thorheit ab. Wäre ich

ſo jung geweſen, als ich Dich nahm, ich hätte ſo Manches — ah, laſſen wir das Vergangene! Wenn man 20 Jahre brav geweſen iſt, und einen Jugendfehler bereut, ſo darf man ihn auch vergeſſen! Alſo — da habe ich mir für den Jungen auch ſchon Eine ausgeſucht, eine prächtige Dirn', ſchön, klug und reich. Aber ehe ich ihretwegen anhielt, wollte ich doch erſt mit Dir ſprechen, Alte! denn darauf verſteht Ihr Weiber Euch beſſer als wir.

Colette.

Ja, ſchmeicheln könnt Ihr, wenn Ihr was wollt; na, wer iſt ſie denn, meine künftige Schnur?

Barbeau.

Die Nichte vom Gevatter Caillaud, die ſchöne Madelon.

Colette.

Das Mädchen iſt ſo übel nicht, paßte ſich aber für den Sylvain viel eher.

Barbeau.

Sylvain? Heirathen? Hahaha! iſt ja noch ein Kind.

Colette.

So? um wie viel älter iſt denn Dein Landry?

Barbeau.

Landry? — ach, ja ſo! es ſind Zwillinge, darauf hätte ich gleich vergeſſen. Aber ich habe doch Recht, der Sylvain mit ſeinem weibiſchen Weſen, der kann kein Haus regieren; der Landry hingegen, der iſt ſo geſetzt, ſo tüchtig und feſt, ein ganzer Mann. Und dann hat ſich ja auch, während ſie unter einem Dache wohnten, was zwiſchen ihnen verabredet. Sie haben auch ſchon ausgemacht, am heutigen Andochefeſt mit einander zu tanzen; na, das kennt man ſchon. (am Fenſter) Sieh', da kommen ſie ſchon in ihren Feiertagskleidern — machen uns alle Ehre. Wie ſie ſich auf das Feſt zu freuen ſcheinen!

Colette.

Haben wir nicht auch, als wir jung waren, getanzt?

Barbeau.

Na, und wie haben wir getanzt! Die Bourrée, weißt Du noch! daß es ſo 'ne Freude war — das war auch am Andochefeſt, als ich Deine Bekanntſchaft machte. Das Andochefeſt ſoll leben! Komm her, Alte; weißt Du, wie wir's gemacht haben? (faßt ſie und macht einige Pas.)

Colette.

Aber, Pierre, schäm' Dich doch, wenn die Jungen das sähen, was sollten sie denken?

Barbeau.

Daß sie's uns nachmachen sollen — aber hast Recht, Respect muß sein.

Colette.

So laß mich los!

Barbeau.

Bewahre! wir tanzen noch Eins auf unserem Zimmer — zur Erinnerung. Tralalala! (führt sie unterm Arm halb tanzend nach links ab.)

Scene 2.

Landry. Sylvain
(Arm in Arm durch die Mitte.)

Sylvain.

Also Dir hat sie den Tanz zugesagt, die Madelon?

Landry.

Ja, Sylvain! Als ich gestern mit dem Vater aus der Priche wegging, stand sie am Hofthor und fragte: Landry, hast Du Dir zu morgen schon eine Tänzerin ausgewählt? Nein, sagte ich, und Du? — Ich habe noch keinen Tänzer, so können wir ja die ersten beiden Tänze mit einander machen! — Aber, Sylvain, was schaust Du denn so traurig drein?

Sylvain.

Nichts! nichts! ich bin jetzt wenigstens schon beruhigt, daß Du's bist, um den sie mich angelogen hat. Als sie vorige Woche hier drüben war, forderte ich sie zu dem heutigen Fest auf, sie antwortete mir aber, sie sei schon auf die ersten Tänze versagt. — Aber nun — Dir gönne ich es gern.

Landry.

Das war schlecht von ihr! meinetwegen kannst Du mit ihr tanzen, ich mach' mir so nicht viel aus ihr.

Sylvain.

Ach, sie ist gar zu schön.

Landry.

Schön ist sie, aber stolz und hoffärtig!

Sylvain.

Das gefällt mir eben an ihr, ihr Weſen.

Landry.

Ich mag's nicht an einem Frauenzimmer. Aber Du biſt am Ende gar in die Dirne vernarrt.

Sylvain.

Ach, Landry, ich weiß ſelbſt nicht; aber wenn ich ſie zu Geſicht kriege, fängt mein Herz an zu pochen wie ein Eiſenhammer, und ich werde roth wie ein Eiſen auf dem Ambos.

Landry.

Soll ich ihr's ſagen und für Dich reden?

Sylvain.

Wo denkſt Du hin? Ich ſchämte mich ja zu Tode und könnte ihr nie mehr unter die Augen treten.

Landry.

Mag ſie Dich denn auch gern?

Sylvain.

Ich weiß nicht! Manchmal iſt ſie gar freundlich, und wenn ich zu ihr ſage: Madelon, was biſt Du ſchmuck! dann ſagt ſie lachend zu mir: Sylvain, Du biſt ein dummer Junge! — o das geht zu Herzen, und ich wünſchte nur, ihr dummer Junge zu ſein mein Lebenlang. Manchmal aber ſieht ſie mich nicht an, und lacht und ſchäkert mit Andern, dann werd' ich ſo — ſo innerlich grimmig und ſo —

Landry.

Doch nicht eiferſüchtig? Da kannſt Du ruhig ſein; ſie iſt falſch und macht's mit den Andern auch nicht beſſer — aber halt! Du willſt mit ihr tanzen und ihr gefallen, und haſt nicht mal 'nen Blumenſtrauß, den Du ihr reichen kannſt? Na, ſteh' nur nicht ſo verdutzt da! Du kannſt meinen nehmen. Er liegt in unſerem Zimmer auf dem Bett. — Nimm ihn und viel Glück damit!

Sylvain.

Du haſt Recht! Das hätt' ſie gewiß übel genommen — ich danke Dir, und jetzt will ich gleich das Bouquet holen.

Landry.

Thu' das; unten am Thorweg erwarte ich Dich! Dann gehen wir zuſammen zur Meſſe und hernach zum Tanze!

Sylvain.

Den dritten kann ſie mir doch geben?

Landry.

Ja, Sylvain, ſonſt tanze ich nicht die erſten mit ihr.

Sylvain.

Das iſt ſchön! das iſt brav! und nun raſch den Strauß zu holen.

(Ab durch die Mitte.)

Scene 3.

Landry (allein.)

So! Gottlob, daß er fort iſt! Nun kann ich doch 'mal zum Leſen kommen! Das muß wahr ſein, Wort hält die Teufelsdirne, die Fadette. (öffnet den Brief) Donnerwetter! die ſchreibt noch viel ſchöner als ich. (lieſt) „Landry Barbeau, es fiel mir „geſtern Abend nichts bei, was ich von Dir wollte, heute Nacht „habe ich nachgedacht und verlange jetzt Folgendes von Dir! „Du wirſt heute beim Audochefeſt gleich nach der Meſſe die „erſten drei Tänze mit mir tanzen, zwei nach der Vesper und „zwei nach dem Angelus, alſo zuſammen ſieben Tänze. Du „wirſt auch den ganzen Tag mit keiner andern tanzen als „mit mir. Ich hoffe, daß Du Dein Verſprechen hältſt, „ſonſt biſt Du nicht nur undankbar und feig, ſondern auch ein „Lügner. Auf heute Mittag. Fanchon.“ Ha, ha, ha! Das iſt wahrhaftig ein guter Spaß. Hätt' gar nicht geglaubt, daß die Grille ſolche Schwänke im Kopfe hat. Aber wenn ſie es ernſt meinte? Ach was, das iſt ja unmöglich! Sie tanzt freilich leicht und munter, wie eine Bachſtelze, aber ſie ſchaut in ihren Lappen und Lumpen doch gar zu ſehr wie 'ne Vogelſcheuche aus; und die will mit Landry Barbeau tanzen? — Ha, wie ſie mich Alle verhöhnen würden! und was würde Madelon ſagen? und der Vater? Unſinn! Es kann nicht ernſt gemeint ſein. Sie, die das ganze Jahr nicht unter die Leute kommt, wird öffentlich zum Tanze gehen! Arme Fadette, ſpring' Du mit den Grillen auf dem Felde und mit den Irrwiſchen im Sumpfe herum, ich — tanze mit Madelon.

(Ab durch die Mitte.)

Scene 4.

Suzon. Dann Etienne.

Suzon.

Es ist Zeit, der Tanz wird bald beginnen, da darf ich doch nicht fehlen. Wo nur der Etienne stecken mag?

Etienne

(durch die Thür in der Mitte, komisch gekleidet) Hier steckt er seinen Kopf zur Thür hinein; na, was sagst Du zu mir? wie gefall' ich Dir? Sieh' nur 'mal die gelben Ledernen an. (zeigt auf die Beinkeider) und diesen Rock mit den Windmühlenflügeln. Da brauch' ich Platz zu, und weißt Du, wie ich's gemacht habe? In jede Rocktasche habe ich zwei große Steine gesteckt; wenn wir so tanzen, daß die Rockschöße fliegen, so kommt mir Keiner, der seine Schienbeine lieb hat, auf zehn Schritte in die Nähe. Und dann nach dem Tanzen geht das Prügeln los — nein, versprech' ich mir von dem Tage ein Vergnügen! (linkisch galant) Fräulein Suzon, kann ich Ihnen meinen Arm anbieten?

Suzon.

Herr Etienne, sehr gerne!

Etienne.

Fräulein Suzon, gehen wir?

Suzon.

Ja, Herr Etienne, gehen wir!

(Beide zur Mitte ab.)

Verwandlung.

Offener Platz vor dem Dorfe. Rechts ein Wirthshaus mit Tischen, Bänken und einzelnen Buden.

Scene 5.

Nicolas. Jean. Antoine (treten auf.) Später Madelon. Louison. Tapotte. Marguerite. Bauern und Bäuerinnen kommen während dieser Scene einzeln oder zu Paaren und bilden beliebige Gruppen.

Antoine.

Wo steckt sie denn? Aha, da kommt sie, die schöne Madelon! Nun, Jean, fasse ein Herz, geh' hin und sei nicht so blöde, sie wird Dich doch nicht beißen.

Jean.

Und wenn ſie mir den Tanz abſchlüge? ne, ich würde mich zu Tode grämen. (ſie ziehen ſich zurück.)

(Madelon und Louiſon treten ein.)

Louiſon.

Was ich Dir ſage, ſie beneiden Dich alle um Deinen Tänzer, Madelon; der Landry iſt der tüchtigſte Burſch in der ganzen Coſſe und Priche, obgleich mir der Sylvain beſſer gefällt — was meinſt Du?

Madelon.

O ja, wenn er nicht gar ſo weibiſch und trübſinnig wär'; ich brauch 'nen Liebhaber, vor dem ich Furcht habe, und der doch dabei luſtig iſt. Der Landry iſt mir deshalb lieber, weil ſich die Andern ärgern, daß er zwei Tänze hintereinander mit mir tanzt.

Tapotte.

Seht, da kommt der reiche Müller, der Jean Naubin auf uns zu. — Ob er mich wohl auffordert?

Marguerite.

Oho! mich hat er vorhin ſo tief gegrüßt.

Madelon!

Wie plump und ungeſchickt! (lacht.)

Jean.

(mit linkiſchem Kratzfuß)

Mamſell Madelon!

Madelon.

(ihm höhniſch nachäffend.)

Herr Jean Naubin?

Jean.

(ſchweigt.)

Madelon

(raſch) Nun, was ſoll's?

Jean

(verwirrt, wie vorher) Ich wollt' — ich möcht' —

Madelon.

Na, was wollt und mögt Ihr, daß Ihr wie ein Müllereſel hinten ausſchlagt?

Jean.

Ich möcht' — (weinerlich) Nein, ich kann nicht. (will fort.)

Antoine.

(ſtößt ihn vorwärts) Red' doch, Tölpel.

Jean.

Wenn ich — wenn ich — Ach Gott! ach Gott!

Madelon.

Ihr habt wohl den Mund mit Mehl voll, das Ihr mit den Zähnen mahlen wollt? (Alle lachen.)

Jean.

O, das war ſchlecht, Mamſell Madelon, das verzeih' Euch Gott! (zu Antoine) Nein, laß mich, ich will nicht! (läuft ab.)

Madelon.

Das hätt' mir grad' gefehlt — der Pinſel!

Antoine.

Aber mit mir, Mamſell Madelon, der ich weder ausſchlage noch den Mund voll Mehl habe, werdet Ihr doch tanzen?

Madelon.

(geringſchätzig) Vielleicht ſpäter! Den erſten und zweiten Tanz hab' ich dem Landry Barbeau, den dritten und vierten dem Sylvain, ſeinem Bruder, zugeſagt.

Antoine.

Alſo den fünften.

Madelon.

(wie oben) Wollen 'mal ſehen!

Antoine.

Ach ſo, Ihr ſeid am Ende wohl das Sternbild der Jungfrau im Kalender, drum haltet Ihr Euch zu den Zwillingen; na, da empfehle ich mich, und werd' Euch auch noch die beiden Fiſche zum Tanz ſchicken. (Alle lachen, er entfernt ſich von Madelon.)

Madelon.

Der Unverſchämte!

Louiſon.

Da kommen die Brüder!

Scene 6.

Vorige. Landry. Sylvain.

Sylvain

(auf Madelon deutend) Da iſt ſie!

Landry

(lächelnd) Das ſeh' ich.

Sylvain.

Wie ſchön ſie iſt! (beide kommen vorwärts.)

Landry.

Guten Tag! guten Tag allerſeits und alleſammt! Guten Tag Madelon, Louiſon. Grüß Euch Gott, Ihr Burſche! (gegenſeitige Begrüßung; zu Sylvain) Nun, Sylvain, ſteh' doch nicht wie behext da! Madelon, Du haſt ihm's ja ordentlich mit Deinen Schelmenaugen angethan. Komm her, Junge!

Sylvain.

Ach, Landry! Solch ein Spaß! —

Madelon.

Guten Tag, Sylvain und Landry — wo iſt denn der Vater Barbeau?

Sylvain.

Er geht mit Eurem Onkel herum; ſie ſprechen ſehr eifrig zuſammen.

(Muſikanten kommen von links hinten und bleiben da ſtehen.)

Landry.

Da kommen die Muſikanten — Angeſtellt! zum Tanze!

Madelon.

(zu Sylvain, der ſich ſeitwärts ſetzt) Nun, Sylvain, willſt Du denn nicht tanzen?

Sylvain.

Hab' keine Luſt vor dem dritten Tanze.

Madelon

(lauernd) So? und warum?

Sylvain.

Weil — weil ich mich erſt erholen muß; ich bin zu raſch gegangen.

Landry.

Glaub's nicht, Madelon! weil er nicht mit Dir tanzen kann! — Aufgeſpielt und angefangen! —

(Die Muſikanten fangen an zu ſpielen. Die Paare machen eben die erſten Pas; in dieſem Augenblick erſcheint die Fanchon inmitten der Tänzer, ſchaut ſich um und tritt dann vor. NB. Sie iſt gekleidet mit einer altmodiſchen Haube, mit zwei großen, ſteifen Flügelklappen an

Ohren und Hinterkopf, und einer großen Schleife hinten, die bis über die Taille hinunterfällt, einem geblümten zu kurzen Rock, einer altmodischen Schürze von brennend rother Farbe. Der ganze Anzug muß auffallend sein.)

Scene 7.

Vorige. Fanchon.

Fanchon

(die Hand vorstreckend) Halt da, Tanz und Musik! Halt da, Landry Barbeau und Madelon Caillaud!

(Die Musik schweigt, der Tanz hört auf.)

Landry.

Die Fadette!

Madelon.

Was willst Du?

Fanchon.

Ich verbiete Euch, diesen Tanz zu machen.

Madelon.

Nun, das ist gut, die Bettlerin verbietet!

Fanchon.

Landry Barbeau, Du wirst den ersten, zweiten und dritten Tanz mit mir machen!

(Allgemeine Bewegung.)

Madelon.

Ich glaube, die Zigeunerdirne ist verrückt geworden — komm, Landry!

Fanchon

(tritt zwischen Beide) Halt! — Ich bin nicht verrückt — das wird Dir der Landry sagen, und Du wirst sehen, daß er mir folgt!

Landry.

Komm, Grillchen! das ist ja nur eine Grille von Dir! Mach' dem Spaß ein Ende und störe das Fest nicht.

Fanchon.

Nicht ich — Du störst es, wenn Du Dein Versprechen nicht hältst. Oder bist kurz von Gedächtniß, undankbar und treulos? Brav! brav! was liegt auch daran, ob Du ein ehrlicher Bursche bist, oder nicht? Geh', geh'! und tanze!

Digitized by Google

Landry.

Fadette, ſchau, ich hab' der Madelon den erſten und zweiten Tanz zugeſagt, wir tanzen dann nachher.

Fanchon.

Du darfſt gar nicht mit einer Andern tanzen als mit mir — oder iſt hier ſonſt eine, die Dir Deinen Bruder wiedergegeben oder Dir das Leben gerettet hat? Du weißt, ich hab' gefordert und Du haſt verſprochen.

Madelon.

Nun, Landry, was ſtehſt Du denn vor der Her' da wie ein armer Sünder?

Fanchon.

Wenn die Madelon durchaus einen Barbeau zum Herumhüpfen braucht, ſo kann ſie Deinen Zwilling nehmen, Ihr ſeid ja Einer ſo viel werth, wie der Andere.

Landry.

Aber, Fanchon!

Madelon.

(höhniſch und ſtolz) Sie hat Recht! Wenn Du der Dirne ein Verſprechen giebſt, ſo mußt Du es halten. Ich will Deiner Ehre, und Deiner Treue gegen (knixt) Mamſell Fanchon Fadet nicht im Wege ſtehn, und Dein Glück bei ihr ſtören! — Sylvain! ich habe Dir den dritten und vierten Tanz verſprochen, die ſind jetzt an der Reihe; ein und zwei ſind ausgefallen. Und nachher werde ich ja wohl noch Tänzer genug finden. Komm!

Sylvain

(zu ihr tretend, treuherzig) Madelon, wir ſind ja Brüder; alſo iſt es ganz gleich, mit wem von Beiden Du tanzeſt, und mir machſt Du damit ein viel größeres Vergnügen als ihm.

Madelon

(beleidigt) So? Wirklich? Gut, daß ich's weiß! So ſollſt Du Dein Vergnügen haben. Muſikanten ſpielt auf; ſtellen wir uns an, und zur Wieſe hinaus!

(Muſik. Tanz. Madelon mit Sylvain voran. Landry will mit Fadette in die Reihen treten. Die andern Paare ſchieben ſich vor. Der Tanz geht einmal über die Bühne und dann im Hintergrunde links ab. Kleine Pauſe, während die Muſik verhallt.

Scene 8.

Barbeau. Caillaud.
(von links, erſte Couliſſe.)

Caillaud.

Fragen? den Teufel werd' ich thun. Ich bin ein alter Soldat, habe immer Ordre pariren müſſen, jetzt hab' ich's Commando; ſoll ſich Einer unterſtehen und muckſen.

Barbeau.

Ganz recht! ganz recht! juſt meine Meinung; aber das Mädchen muß doch auch gefragt werden; man muß doch wiſſen, ob Neigung da iſt, ob ſie einander wirklich ſo mögen, daß es eine erbauliche Ehe abgiebt.

Caillaud.

Bah! bah! Neigung? hat ſich was zu neigen. Ich ſage Euch, Gevatter Barbeau, als ich die Meinige heimführte, konnte ich ſie nicht ausſtehen, ſie mich erſt recht nicht. Na, nachdem wir nun ſo ein Jährchen nichts gethan hatten, als mit einander zanken und ſchelten, bekamen wir's Beide ſatt und wurden ruhig; und als ſie in die ewige Garniſon dort verſetzt wurde, da war ſie ſehr ruhig, und ich war noch ruhiger.

Barbeau.

Meine Frau meint, der Sylvain paſſe beſſer für Eure Madelon, als der Landry.

Caillaud.

Iſt nicht wahr! Geb' ſie dem Landry lieber, den braven Burſchen kenn' ich, und dann der Sylvain — offen geſagt, iſt mir zu ſtill, und das ſind die ſchlimmſten, die mit den ſtillen, heiligen Mienen.

Barbeau.

Na, die Sache iſt alſo abgemacht. Wir wollen hineingehen, Gevatter Caillaud, und eines darauf trinken, dieweil die tanzen.

(Beide ins Wirthshaus ab.)

Scene 9.

Jeanet (allein)
(im barocken Aufzuge, an der Mütze eine lange Goldtroddel und eine große Pfauenfeder, tritt ein.)

Jeanet

(hält ſich die Backe) Na, was iſt denn das? wenn man auch nicht mit Einem tanzen will, ſo braucht man ihm doch keine Ohrfeigen zu geben. Ich habe wirklich Eine bekommen! und was für eine! Gott, wie ich die Muſik hörte, und ſie Alle tanzen ſah, und ſtand ſo allein, verlaſſen da, da wurde mir ſo ſonderbar zu Muth. Ach was, denke ich, faſſe ein Herz, warum ſollſt Du Dich nicht amüſiren? tanzt der Landry Barbeau mit der Fadette, ſo ſind'ſt Du wohl auch eine, die ſich mit Dir dreht. — Aber ach! — keine wollte dran. Sie lachten mich alle aus, oder drehten mir den Rücken zu. Die Tapotte aber ſchreit: willſt Du fort, Du Bettelbub', Du! und — na, eine Hand hat die, wie eine wahre Dreſchmaſchine, mit fünf Flegeln dran. Wenn meine Zähne Korn geweſen wären, ſo hätt' ich jetzt nichts mehr als Spreu im Munde. Schändlich, und dabei bin ich ſchön aufgeputzt wie ein Prinz. Darum will und muß ich tanzen, und ſollt' ich ganz allein tanzen! (ſieht in die Scene) Ah! da kommt ein kleines Mädchen; von der werd' ich doch keine Ohrfeige bekommen. (Ein kleines Mädchen kommt von rechts und will nach dem Hintergrunde links.)

Jeanet.

(zu ihr) Mademoiſelle Louiſe Groscaillou, dürfte ich Sie auffordern zum Tanz?

Mädchen.

Du haſt nicht einmal einen Acker, Bettelbube und willſt mit mir tanzen, und mein Vater hat Haus und Hof und Wald und Wieſen! — Scheer' Dich fort, wird nichts gegeben. (will abgehen.)

Jeanet.

Nun reißt mir die Geduld! Du willſt nicht! Ich will Dir aber zeigen, daß Du mußt!

(packt ſie, hebt ſie in die Höhe, und tanzt ſo mit ihr in den Hintergrund ab.)

Scene 10.

Landry (aus der Mitte links)

Verwünſchter Streich! aber was ſollte ich thun? Mein Wort hab' ich ihr als rechtlicher Burſch' halten müſſen! Aber das iſt wahr, tanzen thut ſie ſo leicht, wie ein Vogel, daß es eine ordent-

liche Freude iſt. Sie tanzt beſſer als alle die übrigen und doch ſtanden ſie umher, und lachten und kicherten höhniſch. Ihr war's aber gleich; das arme Ding war ſo froh und ſtolz, ihre Augen glänzten, und ihr Geſicht ſah gar nicht ſo häßlich aus, daß ich mich ordentlich wunderte. Nicht als ob ich mir etwas aus ihr machte, Gott bewahre! — Hm! ſagen muß ich der Madelon doch, was das eigentlich zu bedeuten hatte mit der Fadette, das muß ich ſchon des Papa's Caillaud wegen thun, denn unpaßlich war's doch. — Sieh' da kommt ſie ſchon zurück, und wie die Burſche ſich um ſie herum drängen. Soll ich weggehen? Ei wozu? Das ſähe ja aus, als fürchtete ich mich vor ihr. Erſt recht nicht! (ſetzt ſich auf eine Bank.)

Scene 11.

Landry. Madelon. Nicolas. Bauern (aus dem Hintergrunde.)

Madelon

(bei Seite, Landry erblickend)

Aha! da iſt er! ob er mich anredet? — (laut, zu Nicolas) Nein, erſt muß ich mich ein wenig ausruhen — wer giebt mir ein Glas Wein?

Landry.

(näher tretend) Trinke nicht, Du biſt erhitzt!

Madelon.

(ohne ihn anzuſehen) Nicolas! Du haſt ja zuletzt mit mir getanzt — willſt Du nicht?

Nicolas.

Gleich ſchöne Madelon. (geht ins Haus.)

Landry.

Ich warne Dich vor einem ſchnellen Trunke!

Madelon.

(zu einem Bauer) Renaud! Wo iſt Louiſon?

Bauer.

Noch beim Tanz!

Nicolas

(kommt zurück mit einem Glaſe Wein) Auf Dein Wohl! Da!

Madelon.

(laut) Nein, dieſe Menge Aufforderungen, ich könnt' bis Neujahr tanzen, und käme doch nicht zu Ende damit! — (bei

Seite) Er hört doch zu, und ärgert ſich. Erfahren muß ich's aber, was das war. (laut) So! Merkwürdig! nach dem Schluck Wein fühle ich mich wieder geſtärkt! — Ich will auch nicht länger feiern, denn auf den Tanz ſchmeckt der Trunk, und auf den Trunk wärmt der Tanz. Ja, mit wem tanze ich denn nun gleich? (bei Seite) Ob er kommen wird?

Laudry.

(bei Seite) Soll ich jetzt? — ich könnte ihr dann Alles erklären! (thut einen Schritt zu Madelon.)

Madelon.

(bei Seite) Aha, er kommt!

Laudry.

(bei Seite) Aber wenn Sie mir's in Gegenwart der Anderen abſchlüge? — Nein! (tritt zurück)

Madelon.

Nicht? Nun gut! (zu Nicolas) Ich bin Dir den Trunk ſchuldig, wollen wir den nächſten Tanz machen?

Nicolas.

Verſteht ſich — der Laudry ſcheint aber hatte Luſt; haſt Du's ihm vielleicht verſprochen, nachdem er mit der Grille —

Madelon.

Hahaha! Das hätte mir gefehlt! Was geht mich der an und ſein Tanz? Laß den Gimpel mit der Grille hopſen, das Paar paßt zuſammen. Mir liegt ſo viel an ihm, wie an dem Glaſe da! (wirft das Glas zu Boden) Komm Nicolas, zum Tanz.

(Lärm hinter der Scene.)

Madelon.

Nun, was iſt denn da?

Scene 12.

Vorige. Fanchon. Alle Uebrigen.

Fanchon.

(hereinſtürzend) Laßt mich, ſage ich Euch, laßt mich!

Alle.

Ha, ha, ha!

Nicolas.

Still! die Grille zirpt!

Marguerite.

Fadette! Stell' Dich doch auf unſern Acker hin als Vogelſcheuche, die Sperlinge freſſen ſonſt Alles auf!

(Alle lachen.)

Nicolas.

Du meinſt wohl, daß Du jetzt was Beſſeres biſt, weil Du mit dem Landry getanzt haſt? — bleibſt doch immer die Betteldirne!

Madelon.

Laßt ſie doch! Pfui! wer wird ſich denn mit Der befaſſen! laßt ſie laufen zu ihrer Mutter, der Landſtreicherin, oder zu ihrem Vater; ſie iſt ja eine Hexe, warum ſucht ſie den nicht auf? — ſie kann ja hin tanzen, die dürre Grille, die.

Fanchon.

(für ſich) O Gott, wie ſie mich verhöhnen! nimmt ſich denn kein Menſchenkind meiner an? (laut) O pfui! Ihr ſchlechten Menſchen — was habe ich Euch, was hat Euch meine Mutter gethan? Kann ſie dafür, daß der Vater ſie verlaſſen hat? Iſt ſie nicht unglücklich genug? O pfui und nochmals pfui über Euch! — Und Du (zu Madelon) Du glaubſt, weil Du ſchön und reich biſt, daß Du über ein unglückliches Mädchen, weil ſie arm und häßlich iſt, ſpotten darfſt? Nur ein Wetter oder eine Krankheit, und Dein Reichthum und Deine Schönheit ſind hin.

Madelon.

Hört Ihr? ſie droht, daß ſie mich verhexen will, die ſchlechte Dirne.

Nicolas.

Dazu hat ſie ja die rothe Teufelsfahne vor. (reißt ihr die Schürze vom Leib.)

Madelon.

(lacht) Das war gut, Nicolas! Nimm Dich aber in Acht, daß ſie uns nicht mit ihrer Flügelhaube da über die Köpfe wegfliegt.

Tapotte.

So reißt ihr die Flügel aus.

(ſie reißen ihr trotz ihres Sträubens die Mütze vom Kopf.)

Fanchon.

Laßt mich! Laßt mich!

Nicolas.

Sollten wir ſie nicht 'mal ins Waſſer legen und tauchen, um zu ſehen, ob ſie wirklich eine Hexe iſt?

Fanchon.

Um Gott! Was wollt Ihr denn von mir? Laßt mich los, ich bitt' Euch — Madelon, ich will auch nicht mehr mit dem Landry tanzen, wenn's Euch kränkt! Gebt mich frei! ich will ja ruhig nach Hauſe gehen zur Mutter!

Mehrere.

Fort, fort mit ihr! (ſtoßen ſie.)

Fanchon.

Aber nein! Was wein' ich denn? (ſich ermannend) Pfui! Weg von mir! — Ich will gehen! ja aber nicht aus Furcht vor Euch, denn ich war eine Thörin zu glauben, Ihr könntet mir was anthun, wenn's der liebe Gott nicht will. — Nein, ich gehe, weil ich Euch Alle verachte — ja aus vollem Herzen verachte. Ich will's Euch nur ſagen, Ihr ſeid mir viel zu dumm, zu feige, als daß ich Euch fürchten ſollte. Dumm — weil Ihr glaubt, die Mutter oder ich könnten hexen. Feige — weil Ihr vierzig, funfzig, ein ſchwaches, hülfloſes Mädchen angreift. Wäre ich ein Mann, ſo ſolltet Ihr 'mal ſehen! Und ſchlecht ſeid Ihr auch, ja ſchlecht, von Herzensgrund aus ſchlecht — Ihr mißhandelt mich, wollt mich in's Waſſer werfen, die ich Euch nie was zu Leid gethan habe, die eine Chriſtin, ein Geſchöpf Gottes iſt, wie Ihr, und heute Morgen habt Ihr erſt die heilige Meſſe gehört, und der Prieſter hat für uns Alle gebetet, und jetzt wollt Ihr — (in Weinen ausbrechend) O und ich habe nicht einen einzigen Freund mich zu vertheidigen! Nicht einen — das iſt ſchrecklich!

Landry.

(vortretend) Nein, Fadette, Du haſt einen Freund!

Alle.

Landry!

Fanchon.

(aufblickend) Ah! Er!

(Allgemeine Bewegung.)

Landry.

Sei ruhig, Fanchon, es soll Dir Keiner mehr ein böses Wort sagen, oder er hat es mit mir zu thun. Schämt Euch Alle, ein armes, verlassenes Mädchen zu peinigen! Bei Gott, eine rechte Kunst, Ihr großen Burschen. — Da! (hebt die Schürze auf) hier nimm Deine Schürze! (zu Nicolas) Gieb die Mütze her, oder es wird nicht gut zwischen uns.

Nicolas.

Nun ja, da nimm, es war ja nur ein Spaß! (giebt sie ihm.)

Landry.

(verächtlich) Ein Spaß! Und Du (zu Madelon) Du hast sie noch zu diesen Schändlichkeiten ermuthigt, pfui, jetzt möcht' ich gar nicht mit Dir tanzen und wenn Du zehnmal schöner und reicher wärst. Und Ihr Anderen, was geht Euch das Mädchen an? Was wollt Ihr von ihr? Ich bin ja da! So redet! (kleine Pause) Fanchon, setz' Deine Haube auf. Es hat Euch nicht gefallen, (zu Madelon) daß der Gimpel mit der Grille getanzt hat, jetzt will er erst recht mit ihr tanzen. (wirft Geld auf den Tisch) Heda, Musikanten! Aufgespielt! für mich aufgespielt, für mich und die Fadette! Wir wollen allein tanzen! Komm, Fanchon, und wir wollen sehen, wer darüber lacht — rasch komm! Musik vorwärts!

Fanchon.

Halt ein! Es ist genug! Ich danke Dir Landry; ich bin zufrieden mit Dir und gebe Dir Dein Wort zurück. Tanze jetzt, mit wem Du willst und verzeihe mir.

Landry.

Ich habe mit Dir getanzt, und will mit Dir allein heut tanzen — oder mit Keiner, Du arme, arme Fadette!

Fanchon.

Nein, Landry ich will es nicht. Du hast gethan, was Du gelobt hast, und Du hast mehr gethan. Ihr aber Alle, die Ihr mich beschimpft und mißhandelt habt, wißt, daß ich es ihm danke, wie er sich der Verlassenen annahm. Ja, ich sage es: in Stolz und Freude habe ich mit ihm getanzt, und will in meiner Einsamkeit an diesen Tag gedenken, bis an mein Letztes. Ihr habt mich gestoßen, weil ich meine Mutter gegen

Euch vertheidigt habe; Ihr habt mich meines Anzuges wegen verſpottet! Ich habe ja keinen beſſern! iſt denn das eine Sünde? Ich bin boshaft? dazu habt Ihr mich gemacht durch Eure Bosheit — geht, geht! und ſchämt Euch vor mir und Euch ſelbſt! — Du aber Landry Barbeau, Du haſt mich heute nicht nur froh, Du haſt mich auch gut gemacht, und das werde ich Dir nie vergeſſen, denn dankbar iſt die Grille für jede Wohlthat, die ſie empfängt. Jetzt wißt Ihr, was ich von Euch denke, jetzt geht und tanzt und ſeid froh. Ich kehre nach Haus, denn ich bin glücklich, ja ganz (mit einem Blick auf Landry) ganz glücklich!

(Eilt ab.)

Alle

(wollen ihr folgen.)

Landry.

(in drohender Stellung) Zurück! oder — —

Alle

(weichen zurück.)

Gruppe.

Der Vorhang fällt.

Act 3.

Platz vor Barbeau's Hause, links sieht man einen Theil des Hauses nebst Thüre. Gegenüber ein kleines Gartenhaus oder Pavillon mit Thüre, vor derselben eine Bank. Links Coulisse 3 eine Laube. Im Hintergrund ein Wasser über das ein Steg führt. Es wird während des Folgenden, aber sehr langsam Abend; dunkel und Mondschein wird es erst in der letzten Scene.

Scene 1.

Fadet (allein)

(von rechts vorn, eine Laterne tragend).

So, will etwas ausruhen, hab' den Umweg bei der Mühle machen müssen, weil das Wasser übergetreten ist. — (setzt sich) Ah! (Tanzmusik in der Ferne, die aber bald aufhört. Sie horcht hin) Hei! wie sie drüben auf der Wiese tanzen und springen! Möcht' auch tanzen und springen heut! Das war ein Tag! hätt' nie geglaubt, daß mir so was je zukommen wird, und von dem Bösewicht der, — nein! nein! ich will ihn nicht schelten. Er ist ja todt, der Herr verleihe ihm eine sanfte Ruh- und fröhliche Auferstehung — hat er mir das unmenschliche Geld hinterlassen, also doch noch an mich und die Kinder gedacht! Die dumme Fanchette hat geglaubt, ich hätt' ihr meine Feiertagskleider gegeben, daß sie mit dem Jeanet zum Tanz gehen und sich unter die Bauern mischen sollte, he he he! los wollte ich sie werden, schon früh morgens, daß sie nicht sehen, wie ich meinen Geburts-, Tauf- und Trauschein nahm und zur Stadt ging, zum stolzen Herrn Maire, der mich sonst nie ansah, und mich doch hat rufen lassen. War der höflich und erzählte mir, daß mein Mann als er davongelaufen und mir unsere Fanchon und sein Kind den Jeanet über den Hals gelassen hatte, nach Indien gegangen war, und dort sein Glück machte, und als er zum Sterben kam, mir diese Menge Geld für mich und die Fanchon, und ein Viertel davon seinem Jungen hinterließ. Ich dachte, ich sänke um, als mir der Herr Maire die Brieftasche mit allen den Banknoten gab. (aufspringend) Herr

Gott, ich hab' ſie doch nicht verloren? (die Brieftaſche ſuchend) nein Gottlob, da iſt ſie noch! Und dazu noch das Gold und die Fünffrankenthaler die ich zu Hauſe im Keller verborgen hab'! Wird eine gute Parthie werden die Fanchon! ſoll aber nichts davon wiſſen, ſoll auch nicht heirathen — Pfui! pfui! hab' erfahren, was das iſt! — Der Herr Maire wollten mich zu Tiſche laden — mich? hahaha! die er ſonſt von ſeiner Thüre fortgejagt hätte. Elendes Volk! — wollt' mir auch 2 Gens-d'armen mitgeben, daß ich unterwegs nicht angefallen würde. Mich anfallen? (bitter) Mir weichen ſie ohnehin aus, der alten Hexe —! Hoho! — jetzt ſind wir — (ſich umſehend) St.! ja reicher als ſelbſt der reiche Barbeau; aber merken ſoll's Keiner — ſie borgen's mir ab — oder betrügen, oder beſtehlen mich — Nein! nein! Horch da raſchelt was durch's dürre Laub — Schritte! — ich will mich verbergen — (klappt die Laterne zu) es könnten doch Diebe ſein. (geht in die Laube).

Scene 2.

Jeanet. Fanchon. Fadet.

Jeanet.

Hab' ihm den guten Rath gegeben den Umweg zu machen, weil er gar ſo brav gegen Dich war.

Fanchon.

Haſt Recht gethan! morgen ſchenke ich Dir auch mein buntes Halstuch.

Jeanet.

Und der Mutter ihre Haube dazu!

Fadet.

(vorgehend) O Ihr Taugenichtſe, wollt Eure eigene Mutter betrügen?

Fanchon.

Herr Gott, die Mutter! wo kommt denn die hieher? Du willſt doch nicht zu den Barbeau's? da ſteht ja ihr Haus.

Fadet.

Den rothen Hahn auf's Dach, daß es brennt und loht, das wär' eine Luſt!

Fanchon.

Was hat es denn zu bedeuten — ſo ſpät und weit von Haus?

Fadet.

Nichts hat's zu bedeuten, Du naseweise Dirne, nichts; ich war im Wald drüben und hab' Kräuter gesucht, die im letzten Viertel gepflückt werden müssen.

Jeanet.

Wir haben ja aber Vollmond.

Fadet.

Halt den Mund! was verstehst Du dummer Junge vom Mond? Ich hab' gefunden, was ich wollte. Jetzt kommt heim, wir können mitsammengehen.

Fanchon.

Auf ein Wort! Im Hause sind keine Kräuter mehr für Jeanets Nervenleiden, laß mich einen Augenblick, hier wachsen sie in Menge — geht nur langsam vorwärts, ich hole Euch bald ein.

Fadet.

(im Abgehen) Ist doch ein gescheidtes Kind; das hat sie aber nicht vom Vater.

Jeanet.

(ebenso) Gut ist die Fanchon — herzensgut; das hat sie aber nicht von der Mutter!

(Beide über den Steg links ab).

Scene 3.

Fanchon. Dann Landry.

Fanchon.

(Kräuter pflückend) Da sind die heilsamen Kräuter — wie sie in der Abendluft schön duften — und da, diese reizenden Herbstblumen! Warum ist denn Alles so schön, und ich allein nur häßlich und arm? Warum bin ich denn so einsam, so verachtet und gehaßt, und habe ihnen doch nichts Böses gethan? Was hilft es mir, daß ich alle Kräuter kenne, und die Andern heile! wollte, ich fände das Kraut, das gegen meinen Kummer wächst. Ach, ich bin recht unglücklich! — Freilich, ich wüßte wohl ein Mittel, — da, (auf das Wasser deutend) da ist's! dort schläft sich's ruhig, und die Mutter könnte ihr Kraut gebrauchen um zu sehen, wo ich liege! und dann würden sie mich

Digitized by Google

herausziehen, und ich würde daliegen, ſo ruhig und bleich und kalt mit dem Roſenkranz in der Hand. Ja, und wenn ſie mich in der Kirche einſegnen, und er geht vorbei, und fragt wen ſie da begraben wollen, und man ſagt ihm: o, es iſt nur die Fanchon Fadette, dann tritt er doch wohl hinein, und an den Sarg, und denkt: ſchau! die arme kleine Grille iſt todt! 's iſt doch ſchade, ſo jung! — O mein Gott! mein Gott! (weint heftig während der letzten Worte).

Landry

(iſt inzwiſchen aufgetreten, indem er über den Steg kommt; er geht nach ſeinem Hauſe, wenn er an der Thür iſt, horcht er auf und kehrt zurück).

Was iſt das? mir war's doch, als hört' ich hier etwas ſprechen. — Richtig! — aber das iſt ja, als ob Jemand weint und ſchluchzt — iſt da ein Unglück? — (geht näher zu Fanchon) Mein Himmel, das iſt ja die kleine Grille, die da ſitzt und weint! Du armes Ding, was fehlt Dir denn? haben ſie Dir wieder etwas zu Leid gethan?

Fanchon.

Nein Landry, es hat mir Niemand was zu Leid gethan; ich war nur auf dem Heimweg, und da hat's mich überkommeu, und ich hab' weinen müſſen. Deßhalb hab' ich mich hier ſtill hingeſetzt, weil es nicht dümmeres giebt, als Anderen ſeinen Kummer zu zeigeu.

Landry.

Du weinſt wohl, weil ſie Dich heute ſo mißhandelt haben? Ja, das war recht ſchlecht, aber etwas Schuld biſt Du doch auch daran.

Fanchon.

Ja, weil ich Dich gezwungen hab' mit mir zu tanzen, darum hat die Madelon ſie Alle gegen mich aufgehetzt. Es war Unrecht von mir, weil ich Dir dadurch Unangenehmes bereitet hab'. — Es geſchah, weiß es Gott, nicht aus böſem Herzen, darum vergieb's mir; ich habe mir ſelbſt ſchon unterwegs Vorwürfe darüber gemacht.

Landry.

Es iſt hier nicht die Rede von mir, Fadette, ich meine

etwas Anderes, und ſoll ich es Dir ganz grad und aufrichtig ſagen, welche Schuld Du an Allem haſt?

Fanchon.

(nach einigem Sinnen) Ja Landry ſage es mir, daran will ich ſehen, ob Du mir vergiebſt, wenn ich Dir was zu Leid gethan habe.

Landry.

Nun gut, da Du ſo vernünftig ſprichſt, und ich Dich zum erſtenmale ſo ſtill und beſonnen ſehe, will ich's Dir ſagen, warum ſie Dich hier nicht mögen, und Dich nicht behandeln, wie man ſonſt junge Mädchen in Deinem Alter behandelt.

Fanchon.

Das möchte ich wiſſen!

Landry.

Das kommt daher, weil Du Dich nicht beträgſt, wie es einem Mädchen zukommt. Du kümmerſt Dich nicht um Deine Kleidung und Ausſehen, das iſt Alles wild und unordentlich und zerrlappt — man kann arm ſein und doch ordentlich. — Gehſt Du wie andere Dirnen ruhig und ſittſam einher? Nein! Du läufſt entweder im Wald herum, kletterſt die Bäume wie ein Eichhorn herauf, ſpringſt auf die Pferde in der Koppel, und jagſt ohne Zaum und Sattel darauf herum; oder du verfolgſt die Burſche und Mädchen und neckſt ſie. Du biſt klug, es iſt wahr, und haſt auf Alles 'ne ſpitzige Antwort bereit. Es iſt gut, wenn man nicht dumm iſt, aber wenn man das den Leuten immer zeigt, und ſie zum Beſten hat — das macht böſes Blut und Feinde. Siehſt Du, Fanchon, jetzt habe ich Dir meine Meinung geſagt, nun überleg' Dir's und werde anders. (will gehen).

Fanchon.

(nach einer kleinen Pauſe geht ſie ihm nach)

Landry, ich danke Dir, daß Du mir das geſagt haſt, und daß Du mir's ſo warm und gut geſagt haſt. Jetzt höre Du aber auch mich an, das iſt Deine Pflicht und mein Recht! Landry, mein Herz iſt gut — ja, es iſt gut, und wenn die Leute ſich mehr darum, als um mein häßliches Ausſehen und meine zerlumpten Kleider gekümmert hätten, ſo hätt' ich ſie nicht gehaßt und verachtet, ſondern mich nach ihnen gerichtet,

und das Alles nicht gethan, was Du mir vorgeworfen haſt, aber ich bin ſo geweſen aus Rache, aus Trotz bin ich ſo geweſen. Sie haben mich verfolgt und meine Mutter, die ihnen doch nur Gutes gethan hat; und ich, ſollte ich meiner Mutter, ohne ein Wort zu ſagen, Unrecht thun laſſen. Nein, 's iſt einmal meine Mutter, und mit allen ihren Eigenheiten und Fehlern werd' ich ſie lieben und ſie vertheidigen, ſo lang ich einen Tropfen Blut in den Adern habe. Iſt das eine Sünde?

Landry.

(bei Seite) Wie ſie ſpricht, daß es Einem ordentlich durch's Herz geht. (laut) Fanchon, Du biſt doch gut, (ſetzt ſich zu ihr) ich habe Dich bisher auch gar nicht ſo gekannt und will nie wieder barſch gegen Dich ſein.

Fanchon.

Du ſagſt, ich achte nicht auf meine Kleidung und auf meine Perſon — gut, das iſt wahr, aber das ſollte Euch doch nur zeigen, daß ich nicht ſo dumm bin und glaube, ich ſei ſchön, und es ſei der Mühe werth, mich herauszuputzen. Und wozu ſollt ich es auch? Schön werd' ich doch nicht, das haben ſie mir oft genug im Dorf geſagt; aber ich mach' mir nichts daraus, wenn ich nur nicht für den lieben Gott häßlich bin, das iſt die Hauptſache. Und das hat auch ſein Gutes, ſieh, ich bin nicht wie die Anderen, die ſich vor einem Wurm ekeln und ſagen: pfui das häßliche Thier, und es zertreten und quälen, denn ich denke, wenn man Alles was nicht ſchön iſt, tödten dürfte, ſo hätteſt Du arme Grille auch kein Recht zu leben.

Landry,

(ſie betrachtend) Aber Fadette, Du biſt gar nicht ſo häßlich wie Du glaubſt, und wenn Du angezogen wärſt, wie die Andern, wer weiß, wie Du dann ausſäheſt? Na, Deine Haut iſt ein bischen gebräunt; das ſchadet nichts, und dann Deine Augen — nein, ſo ein Paar Augen, ſo ſchwarz und klug giebt's im ganzen Dorf nicht, und wenn Du Einen nicht ſpöttiſch oder boshaft, ſondern ſo recht freundlich, ſo lieb damit anſchauſt, ſo wie jetzt mich, ja ſiehſt Du Fadette, das ließ ich mir ſchon in Einem fort gefallen. Auch ſprichſt Du ſo klug, daß man Dir gar nicht Unrecht geben kann, und wenn die An-

dern im Dorfe dich hörten — warum redeſt Du nicht ſo mit ihnen? ſie würden Dich dann nicht mehr haſſen.

Fanchon.

Weil ich mich nicht rechtfertigen will vor denen, die mir nicht gefallen, und die ich verachte.

Landry.

(betroffen, nach einer kleinen Pauſe)

Wie, Fadette, ich mißfalle Dir alſo nicht, und Du achteſt mich? Sieh, das freut mich, denn ich weiß, daß ich doch nie gut gegen Dich war, und meinte, daß Du mich auch haßteſt.

Fanchon.

Landry, ich will nicht lügen — ich habe allerdings etwas gegen Dich gehabt, aber von heute an nicht mehr — weiß es Gott, nicht mehr! Du biſt ſtolz? ja, aber Du haſt Deine Pflicht gethan, obgleich Dein Stolz darunter litt, und das zeigte mir, daß Du nicht undankbar biſt. Ich habe Dich für feig gehalten — Du? feig? — Nein, davon haſt Du das Gegentheil beim Tanz bewieſen. Dafür will ich Dir aber auch dankbar ſein, mein Lebenlang, und es Dir gleich beweiſen. Landry, ich habe nicht gewußt, daß Du die Madelon liebſt, ſonſt hätt' ich Euch heute nicht entzweit. Nun iſt's durch mich geſchehen, nun ſoll's auch durch mich gut gemacht werden. Morgen früh geh ich ſelbſt zu ihr, und red' mit ihr wegen Deiner. Du ſollſt ſehen, daß häßliche Perſonen auch zu was gut ſind.

Landry.

Ach was, ob ſchön oder häßlich — gut biſt Du, und eine Freundin, wie man ſich's nur wünſchen kann. Gieb mir Deine Hand Fanchon! — So! — (bei Seite) Was 'ne zarte Hand, gar nicht ſo plump und rauh wie unſere Dirnen. (laut) Und jetzt ärgert's mich doppelt, daß ich Dich heute nach dem Tanze ſo beleidigt habe.

Fanchon.

Du? mich beleidigt? wie denn das?

Landry.

Ja wohl, Du weißt, es iſt bei der Bourrée Sitte, daß der Tänzer ſeiner Tänzerin, wenn die Runde zu Ende iſt, einen Kuß giebt, und ich — ja ſei mir nur böſ' — ich ſchämte mich, und jetzt ärgere ich mich darüber, daß ich mich geſchämt habe.

Fanchon.

Ach daran hab' ich nicht gedacht, darauf hab' ich auch keine Anſprüche, Du haſt mich ja nicht, ich habe Dich aufgefordert. Doch (aufſtehend) es iſt ſchon Abend, hörſt Du die Grillen auf den Stoppeln? ſie rufen ihre Schweſter, und das Käuzchen ſagt, daß die Sterne aufgehen — ich muß fort!

Landry.

Und Du willſt mir nicht vorher verzeihen?

Fanchon.

Aber ich bin Dir wahrhaftig nicht böſe.

Landry.

Und doch, ich muß Deine Verzeihung haben, indem Du mir den verſäumten Kuß jetzt giebſt, oder ich muß glauben, daß ich Dir zuwider bin.

Fanchon.

(herzlich) Zuwider? Du mir? o nein! Aber ſieh, was ſich bei Tag vor den Leuten geſchickt hat, das ſchickt ſich jetzt nicht, wo wir allein ſind, und ſo ſpät.

Landry.

Dummes Zeug, komm her! (faßt ſie am Arm).

Fanchon.

(weinend) Landry, Du haſt mir da recht weh gethan.

Landry.

Nein, nein das wollt' ich nicht — na, ſei mir nicht gram, und gieb mir den Kuß freiwillig.

Fanchon.

(nach einer kleinen Pauſe)

Nein, Landry, Deinetwegen nicht; denn wenn Du mich heut hier im Abendlicht küſſeſt, und ſiehſt mich morgen im hellen Sonnenſchein wieder, ſo ſchämſt Du Dich vor Dir ſelbſt, und wirſt mich deshalb haſſen und verachten, und von Dir möcht' ich jetzt nicht mehr verachtet werden. Laß uns gute Freunde ſein, Landry, und darauf gieb mir die Hand.

Landry.

Hier, Du brave Fadette, hier haſt Du ſie. (giebt ihr die Hand).

Fanchon.

So, Dank für Deine Freundschaft, Landry! und somit adieu, bis ich Dir Botschaft von der Madelon bringe. Adieu!

(läuft schnell über den Steg).

Landry

(sieht ihr nach und will dann in's Haus).

Fanchon.

(kehrt eilig zurück) Landry! pst! pst!

Landry.

(sich umdrehend) Hast Du was vergessen, Fanchon?

Fanchon.

Um Gott, da kommt Dein Vater mit Caillaud, Sylvain und der Madelon gerade auf's Haus zu, und ich kann ihnen nicht ausweichen — was werden sie von mir denken, daß ich hier so spät und allein mit Dir war?

Landry.

Was thun wir? Halt, da ist das Gartenhaus, es ist jetzt nicht bewohnt und offen, da geh' hinein! Wenn sie fort sind, hole ich Dich heraus. (bei Seite) Ich will mich derweil hier verbergen. (laut) Rasch! rasch!

Fanchon

(in den Pavillon).

Landry

(verbirgt sich hinter der Laube).

Scene 4.

Vorige. Barbeau. Caillaud. Sylvain. Madelon.

(über den Steg kommend).

Caillaud.

Nehm's mit Dank an, Vater Barbeau! Weiß der Teufel, alle Herbst diese infamen Ueberschwemmungen! Ich hätte mich schon im Dunkel nach Hause durchgefunden, aber das Mädchen da!

Madelon.

Das hätt' mir auch gerade gefehlt, daß ich durch's Wasser patschen und mich erkälten, oder gar das neue Zeug verderben sollte. Ueber die Mühle unter dem Walde ist mir der Weg zu weit, denn ich bin entsetzlich müde.

Sylvain.

O Madelon, ſo ſtützt Euch auf mich — ich wäre ja ſo gern Eure Stütze.

Barbeau.

Seh' mir Einer den Duckmäuſer an — (zu Caillaud) Ihr müßt vorlieb nehmen, und Euch da drinnen (auf's Haus zeigend) bequem machen, ſo gut 's geht.

Caillaud.

Bequem? Pah! ich bin ein alter Soldat.

Barbeau.

Ach was! Redensart! Ein alter Soldat ſchläft eben ſo gern beſſer als ſchlechter, wie ein anderer Menſch. Ihr Jungfer Madelon, Euch hätt' ich gern ein beſſeres Zimmer angewieſen, aber wir haben keins frei. Na, für eine Nacht iſt's da drinnen (zeigt auf den Pavillon) gut genug!

Landry.

(für ſich) Himmel! was ſoll daraus werden?

Barbeau.

'S iſt ein gutes Bett d'rin, für meine Schwägerin, die wir morgen Abend erwarten, und Alles in beſter Ordnung. — Da haben die Mägde die Thüre offen gelaſſen! thut aber nichts, es iſt ein Riegel von innen.

Sylvain.

Wart, Madelon, ich werde Dir erſt die Lampe vom Flur holen. (geht in's Haus).

Barbeau.

Lampe? Unſinn! Der Mond geht ſchon auf; wenn Ihr was bedürft, dicht hinter dem Gartenhaus ſchlafen die Mägde.

Sylvain.

(kommt mit der Lampe zurück) Da, liebe Madelon!

Barbeau.

Na nun kommt! Caillaud und Sylvain — laßt Euch was Schönes träumen, Madelon. —

Caillaud.

Gute Nacht!

Madelon.

Schlaft wohl, Gevatter Barbeau und Onkel Caillaud! Sylvain! — (Barbeau und Caillaud gehen in's Haus ab).

Madelon.

Ich wollte mich noch für Deine Begleitung bedanken, Du biſt viel höflicher, als Dein Zwilling.

Sylvain.

(froh) Madelon, den heutigen Tag und Abend werde ich nie vergeſſen!

Madelon.

Du haſt Dich als Freund gezeigt, er aber —

Sylvain.

O nein, Landry iſt gut, er mag Dich auch ganz gern leiden; freilich, ſo wie ich, nein, ſo wie ich hat er Dich nicht lieb. Doch Du biſt müde, alſo gute Nacht und ſanften Schlaf, und wenn Du träumeſt, bitte dann, träume auch ein Bischen von mir; ja? Gute Nacht! (Ab in's Haus).

Scene 5.

Madelon. Dann Fanchon. Später Landry.

Madelon.

Von Dir? nein, von der kleinen Hexe und von Landry, wie ſie zuſammen tanzten, werd' ich träumen und mich ärgern, das weiß ich im voraus. (geht auf den Pavillon zu und leuchtet hinein) Wie dunkel es da drinnen iſt! ich weiß nicht, ich bin doch ſonſt muthig, aber ich getrau mich nicht, mir iſt, als müßt' ich da drinnen irgend etwas Unheimliches ſehen — Thorheit! (tritt an die Schwelle) Da bewegt ſich d'rinnen etwas.

Fanchon.

(tritt ihr an der Schwelle entgegen) Madelon!

Madelon.

(zurückbebend) Alle guten Geiſter! (bekreuzigt ſich) Wer iſt's? ich rufe um Hülfe!

Fanchon.

Kein Laut, ich bin's, die Fanchon!

Madelon.

Du? Was thuſt denn Du hier? zu dieſer Zeit und da drinnen verſteckt? — Halt! ich hab's! Du ſchlichſt Dich bei Tage von der Wieſe fort, und der Landry bald darauf; ah, jetzt ſeh' ich Alles. Schau mir Einer an, hat die häßliche Perſon doch einen Narren gefunden, der ihr mehr glaubt, als ſeinen

geſunden Augen — der Landry und die dürre Grille! 's iſt köſtlich!

Fanchon.

(ernſt) Schweig' und hör' mich an! Du nannteſt den Landry! Nun ja, von ihm wollte ich mit Dir ſprechen, und deshalb morgen zu Euch hinüber; da's aber der Zufall ſo gewollt hat — ſo mag's gleich ſein, und iſt mir auch lieber ſo.

Madelon.

(höhniſch) Hat Dich der Landry etwa als Freiwerberin geſchickt? Und meinſt Du, ich werde einen Burſchen nehmen, den Du, wie Du glaubſt mir geſtohlen haſt, und den Du mir jetzt wieder aufſchwatzen willſt? Ein ſchöner Liebhaber für mich, den ſelbſt die garſtige Hexe wieder los ſein will!

Fanchon.

(heftig) Laß mich reden, ſtolze Dirne! Du glaubſt, ich verſchmähe Landry, und daß ich Dich ſonſt nicht bitten würde, ihm zu verzeihen? Nun gut, ſo will ich Dir denn ſagen, daß ich ihn ſchon ſeit lange lieb habe, und daß ich an ihn denke und denken werde alle meine Tage; aber ich bin zu vernünftig und zu ſtolz! — ja lache nur — zu ſtolz, um nicht einzuſehen, daß ich ſeiner nicht würdig bin. Und doch liebt er mich nicht, ſondern Dich, und ich ſage es Dir! Verſprich mir daher, daß Du ihm verzeihen und wenn er zu Dir kommt, ihn mit Liebe annehmen willſt — dann bin ich zufrieden, und Ihr Beide werdet es gewiß auch ſein!

Madelon.

Du liebſt ihn alſo? und willſt ihn mir geben? haha! gehe nur wieder zu ihm, der Dich geſchickt hat, und ſag' ihm, die Madelon ſei zu klug für einen ſo einfältigen Burſchen.

Landry.

(iſt indeß vorgekommen) Nein, Madelon, ich bin nicht einfältig, und will es Dir beweiſen.

Madelon.

Landry hier? Alſo doch! Was willſt Du von mir? geh' Du hin zu Deiner Prinzeſſin vom Kreuzweg und der Ofengabel.

Landry.

Dazu brauchſt Du mich nicht aufzufordern, denn das thu' ich von ſelbſt. (ruhiger) Als Du mich heute höhnteſt, da

zuckte ich die Achseln und schwieg, denn ich verzieh es der beleidigten Eitelkeit. Daß Du die Bursche gegen die arme Grille aufhetztest, war nicht christlich, aber es war begreiflich, denn Du hast Dich rächen wollen, auch das vergeb ich Dir.

Madelon.

Ei sieh! wie gut Du bist!

Landry.

Ich hätte Dich immer noch lieb haben können, aber nachdem das arme Kind jetzt gekommen ist, mich zu vertheidigen, was ich gar nicht von ihr verlange, als sie sich vor dir gedemüthigt hat, daß Du sie da in den Staub getreten hast, das war schlecht. Du nennst sie eine Hexe, wahrlich sie ist eine bessere Christin, als Du mit Deinem Gebetbuch voll silberner Spangen! Häßlich nennst Du sie? sie ist schöner als Du, denn sie ist gut. — Arm wäre sie? nein, Du bist arm, denn Du kannst nicht verzeihen.

Madelon.

Nun, das ist gut! meinst Du, ich werde von einem Bauerburschen hier bei sinkender Nacht in freier Luft eine Predigt anhören, daß ich mich erkälte? (will in den Pavillon).

Landry

(vertritt ihr den Weg).

Fanchon.

Landry, ich bitte Dich, laß sie?

Landry.

Nein, Fanchette, Du sollst gerächt werden, und sie soll mich bis zu Ende hören. (zu Madelon) Ja, der Bauerbursche will Dir eine Predigt halten unter Gottes lieben Sternen, der sie auf die garstige Fadette, wie Du sie nennst, leuchten läßt, wie auf Dich, die schöne Madelon von der Priche. Er findet sie für seine Kirche nicht zu arm und nicht zu häßlich, und ich sollte stolzer sein, als der Herr da droben? Aber sie ist nicht häßlich, denn ihre Augen können freundlich sein und gut. Ja, Madelon, ich will es Dir grad' heraus sagen, ich habe einen Blick in ihr Herz gethan, und da hab' ich gesehn, daß mein Bild darin ist.

Fanchon.

O Landry!

Landry.

Daß dies Herz wie Gold so rein und treu ist, und da habe ich zu mir gesagt: die hat Dich wirklich lieb, und ich habe mit ihr gesprochen, und sie auch lieb gewonnen; ja Fanchon, so recht aus voller Seele und tiefstem Herzensgrunde hab' ich Dich liebgewonnen.

Fanchon.

Landry, Du spottest — Du mich liebgewonnen? das kann ja nicht sein.

Landry.

Und doch ist es so!

Madelon.

Das ist wirklich zum Lachen — ha, ha, ha! — das muß ich morgen in der ganzen Priche erzählen — das wird ein Gelächter werden!

Landry.

Laß sie lachen — laß sie es wagen, wenn ich zugegen bin! Lache Du auch! — so lache, lache doch! — und Du kannst ihnen noch mehr erzählen, kannst ihnen erzählen, daß ich hier zu ihr getreten bin und sie gebeten hab': Fanchon, willst Du meine Braut — willst Du mein Weib sein?

Madelon.

Dein Weib? Das wird ja immer besser, hahaha!

Fanchon.

Bedenke, Landry, das geht ja nicht. — Du sprichst doch mehr aus Zorn als aus Liebe.

Landry.

Und ich sage Dir: Du wirst mein geliebtes Weib, Du, und keine Andere!

Madelon.

Wahrhaftig! die Fanchon hat mehr Verstand, als Du! denn sie fühlt, daß Deine Eltern nie in eine solche schimpfliche Erniedrigung willigen werden.

Landry.

(drohend) Madelon! kein Wort weiter, oder ich vergesse mich! Fanchon, Du hast mir vorher den Kuß verweigert, jetzt nehme ich ihn mir unter Gottes Sternenhimmel und rufe Ihn zum Zeugen an und diese (auf Madelon) hier — daß ich

Dich zu meinem Weibe nehme. (küßt ſie) Es war der erſte Kuß, den dieſes Mädchen einem Manne gab, denn ſie hat nie mit Anderen beim Tanze oder in der Kirche geliebäugelt, und ſich von Zehn zugleich den Hof machen laſſen und ſie genarrt, und wenn jede reiche und ſtolze Dirne daſſelbe von ſich in der Beichte ihrem Herrgott anvertrauen kann, ſo darf ſie ſich freuen, verſtehſt Du mich? Das ſag' ich Dir, ich Landry Barbeau und jetzt, — (tritt von der Thür zurück) iſt der Weg frei!

Madelon

(nach einer kleinen Pauſe, wie von einem Gedanken ergriffen).

Und ich antworte Dir, daß dieſe Betteldirne nie Deine Frau wird, denn eine ſolche Tochter werden Deine Eltern nicht annehmen, und eine ſolche Schwägerin dulde ich nicht — und das ſage ich Dir, ich Madelon Caillaud! (ab in den Pavillon).

Scene 6.

Landry. Fanchon.

Landry.

(erſtarrt) Was ſagt ſie da? Sie, Sylvain's Frau? Nie! nie! ehe er die zur Frau bekommt, wollt' ich, er läge wirklich im Waſſer, wie wir geſtern glaubten.

Fanchon.

Landry, läſtre nicht, denn ſie hatte Recht! Nie werden Deine Eltern dieſer Verbindung ihren Segen geben, und auch meine Mutter wird es nicht, denn ſie haßt Euch — warum? Das weiß ich nicht, aber es iſt ſo, und ſo ſind wir auf ewig getrennt; aber ich werde Dich lieben bis in mein Grab. Zwar, was ich jetzt ohne Dich beginnen ſoll, das weiß ich nicht. Ich werde es überdenken, und nun gute Nacht, mein Landry, gute Nacht!

(wendet ſich zum Gehen).

Landry.

Fanchon! nein, ſo gehſt Du nicht von mir! Um Deinetwillen habe ich heut' Allen getrotzt, um Deinetwillen verlaſſe ich heut' Vater und Mutter, die Meinigen — Alles, Alles verlaſſe ich und folge Dir. Gehe nicht von mir, ſonſt bin ich ein verlorener Menſch, der an nichts mehr 'ne Freude hat.

Fanchon.

Landry! Gott! was ſoll ich beginnen?

Landry.

Mich lieben ſollſt Du! ſagen ſollſt Du: Landry ſei mein Mann vor Gott und Menſchen, und ich werde Alles treulich mit Dir tragen bis an's Lebensende!

Fanchon.

Nun ja denn, ich will Dein Weib werden. Landry, ſprich mit den Deinigen, ich will's der Mutter ſagen! Doch ſind ſie uns entgegen — nun dann —

Landry.

(dringend) Dann, Fanchon?

Fanchon.

Dann wollen wir tragen, wie es Chriſten ziemt. Jetzt aber laß mich ſcheiden, der Mond iſt auf, die Mutter wartet.

Landry.

(ſeufzend) Es ſei denn wie Du ſagſt. — Komm! Ich will Dich noch ein Stückchen geleiten.

Fanchon.

Keinen Schritt, mein theurer Landry! bleibe! ich bitte Dich! Gute Nacht! (geht nach dem Steg).

Landry

(birgt ſein Geſicht in die Hand; dann plötzlich ihr nacheilend und ſie umarmend).

Fanchon, dort in der Kirche — oder (auf's Waſſer zeigend) da unten!

Fanchon

(ſich gewaltſam losreißend und den Steg hinaufeilend; ſie ſpricht die folgenden Worte vom vollen Mondlicht beſchienen),

Landry! Dort in der Kirche — oder (gen Himmel zeigend) da oben! (ab).

Landry

(in's Haus ab).

Der Vorhang fällt.

Act 4.

Zimmer in Barbeau's Hauſe wie zu Anfang des erſten Acts.

Scene 1.

Barbeau, Colette, Caillaud, Madelon, Sylvain.

Barbeau.

Was Ihr da ſagt Gevatter? — 's iſt nicht möglich, nein! nein! Da ſchlüg' ich ihn ja eher todt den Schlingel. Die Schande überlebte ich nicht, aber nein, ich kann's ja doch nicht glauben.

Madelon.

Ja leider, Vater Barbeau werdet Ihr's doch glauben müſſen, ich ſelbſt habe ſie geſehn und geſprochen im Gartenhaus drüben, — den Landry und (ſpöttiſch) ſeine Fanchon!

Barbeau.

Nein, ſo muß doch — Jeſus, Jeſus! wo hab' ich denn nur meinen Kopf? ſitzt er mir etwa nicht mehr auf den Schultern, oder wollt Ihr Kegel damit ſpielen, daß Ihr mir ſolchen Unſinn vorerzählt? Der Landry, der ſtolzeſte Burſch, die Bettelbirne, die nichts iſt, nichts hat, nicht 'mal 'nen Namen, denn Fadet, Fanchon, Grille damit iſt ja nichts geſagt, ſo hat noch nie eine chriſtliche Familie geheißen.

Colette.

Aber Pierre, ereifere dich doch nicht ſo!

Barbeau.

Ach, du red'ſt dem Jungen wohl gar noch das Wort, du haſt am wenigſten Urſach' dazu.

Colette.

Ich meine nur, daß man die Sache nicht ſo ernſt nehmen ſollte, ſonſt wird er erſt recht ſtutzig und verſeſſen auf die Dirne. Er wird ſchon zu ſich kommen und gutem Rath Gehör geben.

Caillaud.

Das mein' ich auch, und wenn die Madelon ihm nur recht zu Gemüth reden wollte. Parbleu, in ſo 'nem jungen hübſchen Mund ſteckt mehr Ueberredungsgabe und Weisheit als wie im

älteſten Schädel. Alſo Madelon, laß deine Batterien auffahren und feuern!

Madelon.

(verächtlich) Ich, Onkel Caillaud? was fällt Euch ein? meint Ihr, ich hielt mich für ſchlecht genug die Nebenbuhlerin der garſtigen Hexe zu ſein? — Da heirath' ich ja den Sylvain lieber, dem erweiſ' ich doch eine Gunſt, und der hat die Ehre davon.

Sylvain.

Ja, Madelon, die Ehre und die Liebe und das Glück hätt' ich davon! — denn ich liebe Dich über Alles, und würde Dich ſicher glücklich machen.

Barbeau.

Jetzt will Der auch glücklich machen! iſt denn hier ganz der Teufel los?

Colette.

Aber Vater, muß es denn gerad der Landry ſein, da die zwei einander nicht leiden können? willſt dem Sylvain denn ſein Glück nicht gönnen, da er die Madelon will und ſie ihn?

Barbeau.

Und ich hab' ſie für den Landry ausgeſucht, ich will's haben, ich bin der Vater und muß das beſſer verſtehen. Noch gilt Gottlob die alte Sitte, daß der Sohn dem Vater gehorcht und nicht der Vater dem Sohn.

Colette.

(aus dem Fenſter ſehend) Um Gott, da kommt er!

Barbeau.

'S iſt mir juſt recht, bin eben in der gehörigen Stimmung.

Sylvain.

Mein armer Bruder! Sag ihm nichts Hartes, Vater!

Barbeau.

Nichts Hartes!? Ich werde dich wohl erſt noch fragen, du weiche Eierſeele! —

Scene 2.

Vorige. Landry.

Landry.

(entſchloſſen aber ruhig indem er alle ſchweigend begrüßt hat.)
Ich komme, Vater um mit Euch zu reden.

Barbeau.

So? (ironiſch lächelnd und ſeinen Zorn verbergend) nun ich werd' wahrhaftig auch nicht ſchweigen!

Landry.

(mit Bezug) Die Mutter braucht darum nicht wegzugehen, da ſie es auch hören darf, was ich zu ſagen habe.

Barbeau.

(ironiſch) Das klingt ja ſchier, als ob du verreiſen, oder Dich verheirathen, oder ſonſt etwas Gewaltiges und Großes vornehmen wollteſt.

Landry.

Ja, Vater, es wird wohl ſo was ſein.

Barbeau.

Und ſchämſt dich vor denen da, vor dem Gevatter und der Madelon? Wie?

Landry.

Ich? Vor der Madelon mich ſchämen? vor Keinem, und am wenigſten vor der! Sie ſollen meinetwegen Alle bleiben.

Barbeau.

Nun, in's Teu—, in Gottesnamen, rede! Du haſt um ein Mädchen gefreit, und willſt meinen und der Mutter Segen? he? iſt's ſo?

Landry.

Ja, ſo iſt's!

Barbeau.

Ah! ja ja, nun verſteh' ich Dich, daß du ſagteſt, vor der Madelon ſchämteſt Du Dich am wenigſten. Biſt ein kecker und ſchlauer Burſch! Haſt Dich mit ihr verſtändigt, und willſt vor ihr und bei mir anfragen, damit Du ſie gleich für den Segen bei der Hand haſt; wie?

Landry.

Vater, wie kommt Ihr auf Die? von der iſt keine Rede, die ſteht mir nicht zu Sinn!

Barbeau.

(noch ruhig) Nicht? nun, nun, ich glaubte nur ſo! und wer iſt denn die, die Dir beſſer zu Sinn ſteht als die Madelon? am End' gar eine Gräfin oder adliges Fräulein.

Landry.

Nein; Vater, ſo (mit Beziehung, gegen Madelon) einfältig werd' ich nie ſein, es iſt —

Barbeau.

Nun Du ſtockſt ja, mein Sohn; mach's kurz und nenne den Namen!

Colette.

Thu' es nicht, Landry!

Sylvain.

Bruder, ein anderes Mal; überleg' es Dir noch ein paar Tage.

Landry.

(nach einer kleinen Pauſe, ſich hoch aufrichtend)

Da iſt nichts zu überlegen, Vater, Mutter, ich bitte um Euren Segen, für mich und die Fanchon Fadet.

Barbeau.

(ausbrechend) Was? Du unterſtehſt dich — nachdem ich die da (auf Madelon) für Dich gewählt hab'? doch, nein was ärgere ich mich über den ſchlechten Spaß? ich thue Dir lieber den Gefallen und lache — ha ha ha!

(lacht und ſchlägt dabei wüthend auf den Tiſch.)

Landry.

(ruhig) Vater, es iſt kein ſchlechter Spaß, ſondern ein guter frommer Ernſt, denn ich begehre von Euch die zur chriſtlichen Ehefrau, die mich glücklich machen kann; und weil ich's denn mit Gewalt ſagen ſoll; ich will und mag die Madelon nicht, obgleich ſie reich und ſchön, und meine Fanchon nur ein armes Kind iſt; für mich iſt ſie aber reich genug, und ſchön und gut und brav über Alles.

Barbeau.

(tritt zu Landry) Nein, ich will mich nicht aufbringen, und dich nicht reizen, denn ich weiß, das macht das Uebel noch ſchlimmer. Du haſt einen Kopf wie ich, und Stahl und Stein geben Feuer, aber kein Licht. Höre mich ruhig an, wie ich ruhig zu Dir ſprechen will.

Landry.

Vater, verzeiht mir, wenn ich Euch in's Wort falle, aber

Ihr mögt ruhig zu mir ſprechen oder mit mir ſchelten, es hilft Beides nicht; denn an der Dirne hängt mein Herz, und ſie wird und muß mein werden, das habe ich ihr, das habe ich mir gelobt, hab's unter Gottes Himmel geſchworen, und ihn zum Zeugen angerufen.

Barbeau.

(mit mühſam errungener Faſſung und ſchmerzlich) Nun gut denn! wenn dem ſo iſt, ſo will ich denken, ich habe meinen Sohn verloren, denke Du das gleiche vom Vater. Zu was braucht denn auch heut' zu Tage der Sohn einen Vater und Vaterliebe und Vaterſorge? Der Vater hat ihn erzogen, für ihn geſorgt und ſich gemühet, er hat nur ſeine Pflicht gethan — weiter nichts! Du opferſt der Dirne den Vater und die Mutter? wohl! ich will keinen Fluch darauf legen, denn das iſt weder chriſtlich noch menſchlich. Ein Vaterfluch iſt ſchwer gegeben, aber noch ſchwerer genommen, und trifft den, der ihn giebt und der ihn bekommt. — Nein, ich will's nicht! — Aber ſchwören will ich Dir, daß Du die Dirne nicht mit unſern Segen bekommſt; nie nie! oder (bitter lachend) bis ich ſelbſt bei ihr um ihre Hand für Dich anhalte. Jetzt geh' und thu' was du willſt!!

(Landry will antworten, beſinnt ſich eines Andern, und geht zur Thüre. Sylvain wirft ſich ihm in den Weg.)

Colette.

Vater, laß ihm Zeit ſich zu beſinnen, ſich zu faſſen; ſo was thut ſich nicht im Augenblick — die nächſte Stunde bringt oft anderen Sinn.

Barbeau.

(ſieht Landry erwartend an, dieſer ſchweigt finſter)

Sylvain.

Landry, Bruder! ich beſchwöre dich!

Caillaud.

Komm, Landry! Vater und Sohn ſollen ſich nicht einander ſo gegenüber ſtehn! Das geht nicht! Das will Gott nicht!

Landry.

Laßt mich hinaus — Es thut nicht gut zwiſchen dem Vater und mir wenn ich bleibe, denn er hält nicht mehr länger

an ſich, ich kenne ihn. Gott weiß, daß ich ihn und die Mutter liebe und ehre, aber das Mädchen jetzt verlaſſen wäre Feigheit. Das Wort was ich ihr vor Gott gegeben habe, kann ich vor Menſchen nicht zurücknehmen. Ich gehe jetzt und kehre nicht eher wieder, bis der Vater den Blumenſtrauß vorſteckt, und mir die Fanchon als Braut zuführt. Vater, Ihr habt dies Wort im Zorn geſagt, ich nehm' es auf im Ernſt, und als Pfand. Bis dahin, Vater, Mutter, Sylvain lebt alle wohl und Gott befohlen! (ſtürzt ab)

Caillaud. Landry!
Sylvain. Bruder!
Colette. Mein Sohn!
} indem ſie ihm nacheilen wollen.

Barbeau.

(gebieteriſch) Halt! er iſt fort? — er bleibe fort! bis er freiwillig zurückkehrt, werde ſein Namen in meinem Hauſe nicht genannt. Ich will Meſſen für ihn leſen laſſen, wie für einen der auf fernen Reiſen oder — todt iſt.

Colette.

Gott verzeih' der Dirne, daß ſie ſolches Unheil über unſer Haus bringt! — Das ertrag ich nicht! o Pierre, wenn Du heut eine Meſſe für den Landry leſen läſſeſt, über's Jahr leſ't Ihr ſie für mich, und zündet eine Lampe an am Allerſeelentage.

Barbeau.

Mutter, was ſagſt Du da! — Was verlangſt Du von mir? Ich weiß es, was du willſt, aber's geht nicht. Die Liebe zu uns hat er vergeſſen, aber die Achtung ſoll er nicht vergeſſen und verlernen. Und die Dirne — (wie von einem Gedanken ergriffen.) Halt! Colette! Dir zur Liebe will ich noch einen Schritt thun, den letzten! — Ich gehe ſelbſt zur Hexe! Sie ſoll das Mädchen wegthun, ich will für ſie ſorgen, — aber fort, fort muß ſie. Die Alte iſt habſüchtig — mit Geld bewege ich ſie dazu! Mit Geld zwingt man ja Alles. Kommt, ich nehme Hut und Stock, und dann zu ihr!

Colette.

Gott ſegne deinen Entſchluß! (Beide ab.)

Sylvain.

Nein! nein! Er hat die Dirne zu lieb, und die Liebe löſcht nichts als der Tod.

Caillaud.

Oder die Ehe, mein Junge! (zu Madelon) Na, was ſtehſt Du noch da? rechts um. Mädchen! für Dich iſt hier nichts zu thun.

(Alle drei durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Zimmer der alten Fadet, Tiſch Stühle, alles ärmlich. Im Hintergrund ein Fenſter, Thüre rechts und links, Kräuter und Flaſchen an den Wänden. Fadet's Schleier auf einem Stuhl.

Scene 3.

Jeanet (von links).

Da ſchicken ſie mich immer fort, wenn ſie Heimlichkeiten vor mir haben. — Freilich, wenn ich's wüßt', wäre es keine Heimlichkeit mehr. Sie halten mich alle für dumm, der Jeanet aber iſt gar nicht dumm. Ja ja, ich ſeh' Alles, hör' Alles, weiß Alles und ſage Alles — das heißt, wenn ich will; wenn ich nicht will, oho, dann will ich nicht. So hab' ich recht gut geſehen, daß der ſchöne Zwilling die Fanchon lieb hat, und ſie ihn auch! aber ich hab's doch Keinem geſagt, der Mutter erſt recht nicht, weil ſie die Barbeau's nicht ausſtehen kann. Ich auch nicht, nur den Landry mag ich, weil ihn die Fanchon mag, und weil er ſie ſo beſchützt hat. Aha! ich hör ſie kommen! nun will ich auch hören, was ſie ſprechen. Raſch, hinter den Schrank! (verbirgt ſich.)

Scene 4.

Vorige. Fadet. Fanchon (von links).

Fadet.

Nein, Fanchette, das geht nicht! Du willſt fort von mir? Wer ſoll mich denn tröſten in den trüben Stunden, und mich pflegen wenn ich krank bin, und mir die ſchönen Bücher vorleſen? es geht nicht, ich leid's nicht.

Fanchon.

Und es muß ſein!

Fadet.

Und wo willſt du hin? armes Kind, Du haſt ja doch keinen Menſchen auf der Welt, als deine unglückliche kranke Mutter, die Dich lieb hat.

Fanchon.

(mit Gefühl) O doch! doch! noch Jemanden, der mich lieber hat, als die Mutter.

Fadet.

Der Dich lieber hat als ich! — O Herr! (wie von einem Gedanken ergriffen) Fanchon! ich will nicht hoffen! Schau, du wirſt blaß und wirſt roth — o weh! dann iſt's gekommen, wie ich fürchtete. Es hat ein Burſch' dir zugeredet.

Fanchon.

Mutter — nun ja!

Fadet.

O über mich arme Frau! Alſo doch — auch ſie! o mein Kind, willſt Du denn auch elend und unglücklich werden wie ich?

Fanchon.

Mutter, eben d'rum, daß ich's nicht werde, will ich fort — fort in die Welt, und nichts, nichts von ihm hören und ſehen — vielleicht daß ich ihn ſo vergeſſe! —

Fadet.

Arme Närrin, Liebe vergißt ſich ſo wenig wie Haß. Aber nenne mir Deinen Herzliebſten!

Fanchon.

Ich — ich kann es nicht!

Fadet.

So iſt's ein ſchlechter Bub', ein häßlicher Herumſtreicher?

Fanchon.

Nein, ein ſchöner, ein braver Burſch.

Fadet.

Aber arm? nicht wahr? arm! hahaha! da ſteckt's!

Fanchon.

Reich iſt er, ſehr reich.

Fadet.

So will er Dich betrügen!

Fanchon.

Das will er nicht; er hat mir geſchworen, mich von Euch und ſeinem Vater zum Weibe zu begehren.

Fadet.

Reich, ſchön und brav? und will Dich heimführen? und kehrt ſich nicht an der Leute Gerede? O, das muß ein wack'rer Burſche ſein. Sollſt ihn haben, Kind, ſchaff' ihn dir in's Kämmerlein; nun nenne mir auch den Goldjungen.

Fanchon.

Ach, Mutter, ich fürchte mich.

Fadet.

Fürcht'ſt Dich? und die Mutter will ihn Dir geben, und Du fürcht'ſt Dich? Was ſoll das heißen? Nenne ihn mir Fanchettchen, ich ſchwör' es Dir, wenn er ſo iſt, wie Du ſagſt, und meint es ehrlich, ſo ſollſt Du ihn haben, eh' der Frühling wieder in's Land kommt — wer es auch iſt; nur Einen nicht — Einen und den Andern nicht — denn über denen hängt der ewige Fluch des Meineid's!

Fanchon.

Mutter, Ihr ſeht ſo wild drein, der Name erſtirbt mir auf der Zunge. Ich ſag's nicht.

Jeanet. (vortretend)

Nun ſo will ich's ſagen; ſie hat Recht, es iſt ein ſchöner braver Burſche — es iſt der Landry Barbeau!

Fadet.

Und gerade er! der Eine! O Gott — (ſinkt in einen Stuhl, dann ſchnell aufſpringend) Ein Barbeau, Dich zur Frau? nie— niemals! Fanchon, das geht nicht! das kann nicht ſein! weißt Du, daß —

Fanchon.

Mutter, Ihr habt gegen die Barbeau's ein Geheimniß, ich will's nicht wiſſen! aber weil ich ahnte, was aus dieſer Liebe kommen würde, habe ich meinen Entſchluß gefaßt zu gehen,

jetzt gleich zu gehen; denn wenn er heute kommt, wie er es verſprach, und ich ſehe ihn wieder, wer weiß ob ich den Muth hätte? nein! nein! ich hätte ihn nicht, denn der Landry wird elend ſein ohne mich.

Fadet.

(mit grimmiger Freude) Was ſagſt Du? Elend wird er ſein ohne Dich? Und der Vater liebt ihn? und wird alſo auch elend ſein! Ja dann geh', gehe fort von hier! Recht! das thut's; zur Stadt ſollſt Du, zum Maire; dem ſage, daß Du die Tochter der alten Fadet biſt.

Fanchon.

Wie, der ſtolze, vornehme Mann?

Fadet.

Derſelbe! Er wird Dich aufnehmen und Dir eine Stelle verſchaffen — aber heimlich, daß ſie's in der Coſſe nicht erfahren — und ich beſuche Dich dann in der Stadt.

Jeanet.

(bei Seite) Beim Maire? ich glaub' der Mutter iſt was im Gehirn übergeſprungen.

(es klopft)

Fadet.

(zu Jeanet) Sieh' mal, wer ſo früh zur alten Fadet will — gewiß iſt Jemand krank ja, dann bin ich ihnen gut genug.

Jeanet

(der rechts hinausgegangen iſt, kehrt eilig zurück.)

Mutter! Mutter! wer meint Ihr, wer draußen iſt? Der alte Barbeau ſelbſt, und allein — er will Euch ſprechen.

Fanchon.

Sein Vater — o mein Gott!

Fadet.

Er will mich ſprechen? Er? Mich? Nun gut! Geht, geht dort hinein! mache Dich (zu Fanchon) fertig! Und du (zu Jeanet) hilf ihr! Es iſt nicht gut, wenn Ihr hört, was ich mit dem Pierre Barbeau zu ſprechen habe.

(Fanchon und Jeanet gehen links ab. Fadet hängt ihren Schleier [illegible]her, und öffnet rechts.)

Nur herein Pierre Barbeau! Jetzt ein Wort zwiſchen uns — Endlich!

Scene 5.

Fadet. Barbeau.

Barbeau.

Nun wie lange ſoll ich hier warten? das dauert ja länger wie beim Herrn Präfekten.

Fadet.

Ich glaube, wenn Ihr hinausgeht, Pierre Barbeau, ſo werdet Ihr denken, daß Ihr hier noch viel zu früh eingetreten ſeid.

Barbeau.

Laßt mich mit Euren Sprüchen, und kommen wir zur Sache!

Fadet.

Das iſt auch meine Abſicht.

Barbeau.

Euer dummes Ding von Dirne hat meinen Sohn Landry behext; er will ſie heirathen. Mutter Fadet, man nennt Euch die kluge Frau, ich will's glauben, daß Ihr klug ſeid, wenn Ihr meinem Vorſchlag Gehör gebt.

Fadet.

Pierre Barbeau, Euer Sohn Landry hat meine Tochter Fanchon behext; Er will ſie heirathen. (verächtlich) Ein Barbeau will meine Tochter heirathen! hahaha!

Barbeau.

(bei Seite) Sie will mich ärgern, ich thu' ihr aber juſt nicht den Gefallen. (laut.) Ihr ſeht alſo ſelbſt ein, daß das nicht geht! Wenn Ihr das Eurige thut, es zu verhindern, ſoll es mir auf ein gut Stück Geld nicht ankommen, denn der Pierre Barbeau läßt ſich nicht ſchimpfen. — Hab's mitgebracht, da — (ſetzt ein Säckchen auf den Tiſch) ſind lauter Fünffrankenthaler, die alle ſind euer, wenn Ihr's hintertreibt. Bedenkt, das ſchöne Geld!

Fadet.

Geld! und immer Geld! nun ja, ich liebe das Geld! ich brauch's, brauch' viel Geld, aber nicht für mich, für die armen

Digitized by Google

Kinder, die verſtoßen ſind von aller Welt; aber Geld woran der Fluch des Meineid's hängt, bringt keinen Segen — kann's nicht brauchen.

Barbeau.

Seid Ihr toll?

Fadet.

Bin's nicht, hätt's aber werden können. Ihr nanntet mich kluge Frau, und ich will's Euch beweiſen, daß ich's bin. Ihr habt mich immer gemieden, wie ich Euch! Ihr thatet Recht und kanntet mich doch nicht. Ich that Recht, denn ich kenne Euch. Ja, ihr ſeid der Pierre Barbeau, der angeſehen iſt wegen ſeines Reichthums und ſeiner Rechtlichkeit. Hahaha! rechtlich! Ihr ein rechtlicher Mann? ein Betrüger, ein Meineidiger ſeid Ihr, und weiter nichts!

Barbeau.

Was ſoll das heißen? Ihr unterſteht Euch —

Fadet.

O ja, ich kenne Euch von vor 20 Jahren her; Ja, Ihr war't ein ſtattlicher Burſch', wie Euer Sohn der Landry jetzt iſt. Ihr liebtet ein armes Mädchen, eine Waiſe, Louiſe Renaud.

Barbeau.

Was? Was ſoll das heißen?

Fadet.

Ihr erbleicht? Kommt's Gewiſſen zurück? war wohl lange nicht zu Hauſe bei Euch? Ja, ihr liebtet ſie, und ſie — (bewegt) ſie liebte Euch auch, und traute Euren Schwüren. Die Ehe, nicht wahr, Ihr rechtlicher Pierre Barbeau? die Ehe hattet Ihr ihr verſprochen, und warbt doch zugleich um die Colette aus Arthu, weil ſie reich und ſtattlich war. Nicht wahr? Ihr ſchwurt der armen Louiſe vor Gott ſie mit Ehren zu Eurer Frau zu machen, und wolltet ſie doch nur verführen, Ihr rechtſchaffener Mann! Und wer weiß, ob Ihr nicht die Unſchuldige zu Eurem Willen bekommen hättet, weil ſie Euch liebte über Alles in der Welt, wenn ſie nicht erfahren hätte, daß Ihr ſchon eine Andere heimführen wolltet. Und als ſie vor Euch hintrat, und Euch an Euren Eid vor Gott mahnte und die Ehe von Euch forderte, da legtet Ihr Geld auf den Tiſch, wie Ihr heute gethan habt, und ſag-

tet, Ihr hättet Euch anders beſonnen, ſie ſolle nur in die weite Welt hinaus, ihr Glück verſuchen mit dem Gelde; aber ſie warf Euch das Geld vor die Füße, wie ich jetzt thue (ſie wirft das Geld vor ihn hin), und ſie weinte und ging als Bettlerin hinaus in Gottes weite, fremde Welt.

Barbeau.

(erſchüttert) Wahr! Wahr! Und was iſt aus ihr geworden?

Fadet.

Sie ſuchte in der Umgegend nach einem Dienſt, aber Keiner wollte das arme Mädchen nehmen, denn Ihr hattet ſie in ſchlechten Ruf gebracht, und ſie war doch unſchuldig wie meine Fanchon! So irrte ſie von Ort zu Ort lange Zeit umher, der Noth, dem Elend preisgegeben. Da traf ſie eine Horde Zigeuner an, die, mitleidiger als Ihr rechtlichen Menſchen, das arme Mädchen, das ſie verhungernd am Wege liegend fanden, ſpeiſten, kleideten und aufnahmen, und ſie alle Pflanzen, Kräuter und Geheimniſſe lehrten. Dann heirathete ſie einen Mann aus Paris, der war ein Spieler und Trinker, der lief nach 2 Jahren weg, und hinterließ ihr eine Tochter, und lud ihr noch einen Sohn aus früherer Ehe auf. — Das war das Loos, daß Ihr ihr geſchaffen hattet.

Barbeau.

O mein Gott, die Arme!

Fadet.

Sie kehrte mit ihren Kindern in ihre Heimath zurück, da lebte ſie von ihrer Kräuterkunde, und heilte manchen Kranken, und dafür ward ſie verachtet und gehaßt; bis endlich der Sohn eines reichen Mannes ſich in ihre Tochter verliebte, ſie heirathen, und ſie unglücklich machen wollte, wie ſein Vater ihrer Mutter gethan hatte. Aber die Mutter wachte und ſprach: geh Du Betrüger, ich verabſcheue Dich und Deine ganze Familie, meine Tochter ſoll eher den bleichen Tod als Dich umarmen, den Sohn des Meineidigen! Und dieſer Sohn hieß Landry Barbeau, und der Vater biſt Du, Pierre Barbeau, und jene unglückliche Louiſe Renaud — bin ich!

(entſchleiert ſich)

Barbeau.

Himmel! welch' ein Zuſammentreffen!

Fadet.

Da, da ſchaut mich an! da blickt her auf dieſe welken, von Gram entſtellten Züge, ſeht das Geſpenſt der Vergangenheit in dieſem kranken Geſicht, in dieſen erloſchenen Augen! nicht wahr, Ihr hättet Eure Louiſe ſo nicht erkannt? Nun, Pierre Barbeau, hatte ich Recht, als ich ſagte, Ihr würdet ſchneller gehen, als Ihr gekommen ſeid? Ich will Euch nie mehr vor Augen ſehn, und Euer Sohn ſoll nie, ſo lang ich lebe, meine Tochter zu ſehen bekommen, das ſchwöre ich Euch, bei den Leiden der armen Louiſe.

Scene 6.

Vorige. Landry. Dann Fanchon.

Landry

(der ſeinen Vater nicht gleich geſehen, und nur Fadets letzte Worte gehört hat, heftig eintretend).

Und er wird ſie ſehen, trotz Euch und Allen. (erblickt Barbeau) Um Gott, mein Vater hier? — Vater, darf ich hoffen? Hättet Ihr Euren Sinn geändert?

Fadet.

Aber ich habe den meinigen nicht geändert! So hört mich denn, Vater und Sohn, da ich Euch Beide vor mir habe. So lang' ich lebe und einen Fluch ausſprechen kann, ſo lange ſollt Ihr meine Tochter nicht zum Weibe haben; der Sohn Pierre Barbeau's kann nicht auch der Sohn Louiſe Renaud's ſein! Ich hab's geſagt! Jetzt geht Eurer Wege, Vater und Sohn!

Barbeau.

(wie bittend) Nicht vor meinem Sohn, Louiſe!

Fadet.

Haſt Du mich nicht auch vor Gott beleidigt?

Landry.

Wie ſoll ich das Alles faſſen? was iſt hier vorgegangen?

Barbeau.

(mild) Komm, mein Sohn! Du hörſt ihren Fluch — komm, und bleibe bei Deinen Eltern.

Landry.

Nein, Gott hat meinen Schwur empfangen, daß ich ihr

Mann werde. Ihr habt den meinigen, daß ich ohne ſie nicht leben kann und nicht bleiben will.

Fanchon

(mit einem Bündel reiſefertig iſt eingetreten und hat Landry's letzte Worte gehört).

Du wirſt bleiben, Landry!

Landry.

(aufjauchzend und ihr entgegen) Fanchon! meine Fanchon!

Fanchon.

(ihn mild zurückweiſend) Du wirſt zu Deinen Eltern zurückkehren, Landry! wir dürfen einander nicht angehören.

Landry.

Auch Du! auch Du wider mich? Fanchon, ohne Dich kein Glück, ohne Dich kein Leben!

Fanchon.

Landry, ſei ein Mann! ſieh, ich habe uns dieſen ſchmerzlichen Augenblick erſparen wollen, indem ich raſch und heimlich fortzog. — Du birgſt Dein Geſicht mit den Händen, Landry? mein Gott, Du weinſt? o brich meinen Muth nicht, denn ich bedarf deſſen mehr als Du glaubſt, ich verlaſſe ja eine arme Mutter, einen kranken Bruder, und verlaſſe, — ja, (ihm an die Bruſt ſinkend) ich verlaſſe auch Dich, mein theurer lieber Landry! O mir iſt ſo weh, daß mir das Herz ſpringen möcht', aber es muß ja doch ſein, Landry, und wenn ich nicht heut und gleich gehe, (in Weinen ausbrechend) ſo gehe ich nimmermehr.

Landry.

Vater! Fadet! könnt Ihr das mit anſehen, und Ihr fühlt kein Mitleid? habt Ihr denn in Eurer Jugend nie geliebt?

Barbeau.

Landry, peinige mich nicht — es darf, es darf nicht ſein.

Fadet.

Nein, es darf nicht ſein, ein Fluch tritt zwiſchen Eure Liebe, und nie weicht ein Fluch, der iſt wie Blut! den wäſcht kein Segen ab!

Fanchon.

Du haſt's gehört, Landry! Wir müſſen uns trennen, und wir wollen es, aber eine Hoffnung bleibt uns übrig. Zeit und Entfernung vermögen viel; vielleicht verändern ſie Deinen Sinn — vielleicht erweichen ſie das Herz der Unſrigen. Landry, wenn Du mir treu biſt und bleibſt, ſo ſei in zwei Jahren wieder hier! willſt Du es, mein Landry? auch ich verſpreche es Dir.

Landry.

Wohl, Fanchon! es ſei! in zwei Jahren ſehen wir uns wieder. Laß uns den Tag feſtſtellen! es ſei der Tag aller Seelen; denn bin ich dann nicht gekommen, ſo bin ich nicht mehr und erwarte Dich jenſeits.

Fanchon.

Und, Landry, Du dürfteſt nicht lange warten. Dieſe Hoffnung ſei unſer Troſt. Und nun, Landry, noch eine Bitte! ſchwöre mir, daß wenn ich jetzt von hier gehe, Du weder Dich umſchauſt noch mir folgſt, denn es machte mir das Schwere nur noch ſchwerer.

Landry.

Fanchon, auch dieſes ſchwöre ich Dir!

Fanchon.

Nun denn Mutter, lebe wohl indeſſen!

Fadet.

Mein Kind, ich mußte ſo; verzeih' es mir, ich ſehe Dich wieder! Gott ſchütze Dich!

Fanchon.

Und auch Ihr, Pierre Barbeau, lebt wohl, und verzeiht mir den Kummer, den ich Euch wider Willen machte, aber ich habe ihn zu wahr geliebt.

Barbeau.

(winkt ihr mit abgewendetem Geſicht).

Landry.

Vater, auch ich gehe; wollt Ihr mich nicht umarmen?

Barbeau.

Mein Herz iſt zu voll von Bitterkeit! Geh, und möge Gott Dir vergeben, und Dich reuig zurückführen! (winkt wie oben).

Fanchon.

Und nun zum Letztenmale mein Landry, habe Dank für Deine Liebe! Ich nehme sie mit mir, sie wird das Glück meiner Tage, der Traum meiner Nächte sein. Leb wohl, und auf Wiedersehen!

Landry.

(sie an sich drückend) Fanchon! — Fanchon! O Gott! —

Fanchon.

(sich losmachend) Laß mich! Du dort, (zeigt rechts) ich da hinaus! (geht ab nach links. Landry nach rechts. Wenn Beide an der Thüre sind, drehen sie sich um, und eilen auf einander zu, sich umarmend) Fort, fort! auf Wiedersehen! (ab links).

Landry.

Auf Wiedersehen! (ab rechts).

Barbeau

(der auf einen Stuhl gesunken war, und das Gesicht mit den Händen bedeckt hat, blickt jetzt auf).

Mein Sohn! mein Sohn! (will nacheilen und erblickt die an ihn herangetretene Fadet) Hast Du jetzt Deine Rache?!

Fadet

(sich hoch aufrichtend, mit steigendem Triumphe).

Ich habe Jahre lang getrauert in Armuth und Elend, Du Glücklicher, nun traure auch Du! Ich bin jetzt verlassen, und verwaist, denn mein Kind ist fort, aber Deines ist auch fort. Wir Beide sind kinderlos, und das ist Dein Werk! — Der Fluch, den ich auf Dich warf, als ich vor mehr als 20 Jahren, von Dir verstoßen, in die Fremde zog, dieser Fluch erfüllt sich jetzt. Ja, Pierre Barbeau, ich habe meine Rache, und Du — Deine Strafe. Und nun leb wohl auf Nimmerwiedersehen! (winkt ihm gebieterisch zu gehen).

Barbeau.

Mein Landry! Mein Sohn! (wankt vernichtet ab).

Fadet

(sieht ihm einen Augenblick mit erhobenem Arm triumphirend nach, dann fällt ihr Blick auf's Fenster, und mit dem Schrei:

Mein Kind! Mein Kind!

sinkt sie ohnmächtig zusammen).

Der Vorhang fällt.

Act 5.

(Spielt 2 Jahre ſpäter).

Zimmer in Barbeau's Hauſe wie zu Anfang des erſten Acts.

Scene 1.

Etienne. Suzon.

(legen Todtenkränze und Blumen auf den Tiſch).

Etienne.

Da ſind die Kränze, und die ſchönſten Blumen hab' ich aus der Stadt hereingefahren!

Suzon.

Traurige Kränze, traurige Blumen, und traurige Menſchen — zum Allerſeelentage, und über's Feld weht der Wind ſo kalt. —

Etienne.

Ja, Suzon, wie ſollt er anders wehen, am 1ſten November? — es iſt Herbſt draußen.

Suzon.

Und hier drinnen iſt's auch Herbſt. Die armen Leute! Was nützt ihnen nun ihr Reichthum? ſie ſind einſam, das Haus iſt ausgeſtorben ſeit der Eine fort iſt, und der Sylvain mit ſeiner Frau drüben überm Walde wohnt.

Etienne.

Wer hätte das gedacht, daß die Madelon oder die jetzige Frau Sylvain Barbeau ſich ſo ändern würde! Seit dem großen Schloſſenwetter und der letzten Ueberſchwemmung, wovon ihre Acker zu Grunde gegangen ſind, nach dem Tode ihres Onkels Caillaud, und beſonders ſeit ihr der Herr ihr einziges Kind genommen hat, iſt ſie nicht mehr ſo ſtolz und hochfahrend.

Suzon.

Haſt Recht Etienne, das Unglück iſt ein ſtrenger Schulmeiſter, aber es lehrt gründlich. — Die armen jungen Leute!

Etienne.

Und die alten erſt! mit dem Landry iſt das Glück fort!

Suzon.

Still! Du weißt der Name darf hier nicht genannt werden.

Es mögen wohl jetzt zwei Jahre sein, als er fort ging. Weißt Du noch, wie der Alte verstört nach Hause kam, und sich einschloß zwei Tage lang? es war traurig mit anzusehen; mir hat lang nicht etwas so weh gethan, als die Augen des alten Mannes.

Etienne.

Und erst die arme Frau, als sie hörte, daß der Sohn geraden Weges von hier unter die Soldaten nach Algier gegangen wäre; na, den Tag werd' ich nie vergessen! So, ich bin fertig mit meinem Bouquet. Du auch? — es ist für das Grab der kleinen Denise, dem seligen Kind vom Sylvain und der Madelon; die Alten gehen hinaus auf das Grab des Kindes, um da zu beten.

Suzon.

Weißt Du Mann, ich glaube sie beten für den Landry auch mit, aber Einer sagt's dem Andern nicht, — denn der wird auch wohl nicht wiederkommen, und braucht ein Gebet für seine arme Seele. Ja, Etienne, es thut weh, wenn Kinder auf dem Grabe ihrer Eltern weinen, aber wenn Eltern auf dem Grabe ihrer Kinder weinen, das bricht das Herz! — Gott erhalte uns unsern kleinen Jules.

Etienne.

Amen, Weib, Amen! Komm her, Suzon! (stellt sie vor sich hin) War doch ein gescheidter Gedanke von mir, daß ich Dich genommen hab', meine gute kleine Suzon.

Suzon.

Nun Du bist auch grad' nicht der Schlechteste! aber still, da kommen sie aus der Kirche herüber nach Haus.

Etienne.

Wie sie traurig d'rein schaut, und wie er gebückt geht, als wär' er um 10 Jahre älter, Suzon, ich tausche nicht mit diesen reichen Leuten, da sind wir Armen doch besser d'ran.

(Beide gehen ab, wenn die Anderen eingetreten sind).

Scene 2.

Barbeau. Colette.

Barbeau.

Es wird kühl, Colette. Mich friert! der Herbst kommt mit großen Schritten, und der Winter hinterd'rein, da wird's öde hier.

Colette.

Ach ja! es iſt ſehr öde jetzt! Warum haben wir den Sylvain und die Madelon nach ihrer Heirath nicht lieber im Hauſe behalten?

Barbeau.

Das thut nicht gut, zwei Frauen im Hauſe! Schwiegermutter und Schnur — es thut's einmal nicht!

Colette.

Sie iſt aber ganz verändert, und der Sylvain lebt ſo glücklich mit ihr.

Barbeau.

Deſto beſſer für ihn und für ſie.

Colette.

Und wenn der Herr ihnen nicht ihr Kind genommen hätte. —

Barbeau.

Der Herr hat manchen Leuten viel gegeben und viel genommen; (ſeufzt) man muß es halt eben ertragen, wie man kann. Sie ſind ja noch jung, aber wenn man alt iſt, und alle Hoffnungen werden gebrochen — oh!

(wirft ſich in den Seſſel und ſtützt das Haupt).

Colette.

(nach einer kleinen Pauſe) Pierre, weißt Du ſchon? heute Morgen hat der Schreiner ein hölzernes Kreuz nach dem Kirchhofe getragen; es iſt für die alte Fadet, die ſie vorgeſtern begraben haben.

Barbeau.

Begraben? — und ich hab' nicht gewußt, daß ſie todt, nicht einmal, daß ſie krank iſt. Alſo die Lou — die alte Fadet iſt todt! Nun Gott ſei — nein, das iſt ein ſündiger Gedanke! aber ein Felſen iſt mir von der Bruſt. — Was nun ihre Kinder anfangen?

Colette.

Die Fanchon iſt in der vorletzten Nacht vor ihrem Tod angekommen, und hat ſie gepflegt, und bei ihr gewacht und ihr die Augen zugedrückt. Ja und ſie hat ihr ſo fromm, ſo erbaulich zugeſprochen, daß der Herr Pfarrer ſelbſt dabei geweint hat.

Barbeau.

Iſt's möglich? — aber was geht's mich an? es iſt doch Alles zu ſpät!

Colette.

Ja freilich, wenn —

Barbeau.

Colette!

Colette.

Nun ja, ich ſchweige ſchon — (kleine Pauſe) Pierre!

Barbeau.

Hm?

Colette.

Haben ſie Dir's ſchon angezeigt?

Barbeau.

Was denn?

Colette.

Nun, die Einquartierung.

Barbeau.

Wie? Einquartierung — wir? es liegen ja keine Truppen hier im Dorfe außer den Paar Gensd'armen!

Colette.

Das 32ſte Regiment kommt heute hier durch und übernachtet.

Barbeau.

Meinetwegen — ſo laß Alles in Bereitſchaft ſetzen.

Colette.

(zögernd) Sie kommen aus Algier zurück!

Barbeau.

(aufſpringend, lebhaft) Aus Al — (ſich ſetzend, mit mühſam erkämpfter Faſſung) So! ſo! aus Algier?

Colette.

Man erwartet ſie heut' Nachmittag hier. — Der Fourier, der voraus iſt, hat ſie angeſagt. Pierre, wollen wir nicht hinausgehen? ich möchte ſie gerne ſehen; es ſind welche aus dem Dorfe und der Umgegend dabei, der Landriche und Naubin und noch andere, man könnte ja 'mal fragen, Du weißt —

Barbeau.

Ich habe nichts zu fragen.

Colette.

(mit bebender Stimme) Pierre — nichts? wirklich nichts?

Barbeau.

(düſter) Nein! nichts! (die Thränen verſchluckend) Du — Alte! Aber wenn es Dir ſo viel Vergnügen macht, anſehen können wir ſie ja immer, und die Muſik mit anhören. — Wenn wir vom Kirchhof, vom Grabe der kleinen Deniſe kommen, da treffen wir ja auch den Sylvain und die Madelon, dann wollen wir alle zuſammen hinaus nach der Landſtraße, und ſie kommen ſehen, die braven Burſche, und dann — (ſich beſinnend) dann will ich die Muſik hören, ich — ich liebe die Muſik!

Scene 3.

Vorige. Suzon. Dann Fanchon.

Suzon.

Herr Barbeau, da iſt eine Dame draußen, die Euch ſprechen will!

Barbeau.

Wer iſt ſie?!

Suzon.

Sie iſt verſchleiert und ganz in Trauer!

Barbeau.

In Trauer? (auffahrend) Ich will Niemand in Trauer ſehen, hab' ſelbſt genug davon!

Suzon.

Sie ſagt, daß ſie vom Herrn Maire aus der Stadt komme!

Colette.

Vom Maire? da darf man ſie doch nicht ſo draußen ſtehen laſſen oder gar abweiſen.

Barbeau.

So laßt ſie eintreten. (Suzon öffnet die Thüre, Fanchon einfach aber elegant ſtädtiſch gekleidet, in tiefer Trauer, tritt ein) Womit kann ich dienen, Madame? Belieben Sie ſich zu ſetzen!

Fanchon.

Ihr kennt mich wohl nicht mehr, Herr Barbeau?

(entſchleiert ſich).

Barbeau.

Nein, aber doch, die Stimme —

Colette.

Jeſus Maria! das iſt doch nicht die Fa —

Fanchon.

Ja, ich bins, bin die Fanchon, die Fadette!

Barbeau.

(finſter) Was ſucht Ihr hier bei mir — in dieſem Hauſe?

Colette.

Ihr Anblick giebt mir einen Stich durch's Herz! Wozu ſeid Ihr gekommen? Hier findet Ihr Niemand mehr, den Ihr ſucht, und der Euch willkommen hieße.

Fanchon.

Mein Gott — Landry — wo iſt Landry?!

Barbeau.

(heftig) Wer nennt den Namen hier? Niemand ſoll ihn ausſprechen! Niemand, hört Ihr?

Fanchon.

Herr Barbeau, beſinnt Euch.

Barbeau.

(ſich faſſend) Ja, ja, Ihr habt Recht — Ihr hattet einen Auftrag an mich vom Herrn Maire; was ſoll's alſo? raſch heraus damit!

Fanchon.

Vor allen Dingen wollt' ich Euch, wie vor 2 Jahren, und Frau Colette um Verzeihung bitten für alles Wehe, daß ich Euch bereitet habe. Seht ich bin ja doch in Trauer, und fürchte nach Eurem Weſen, daß ich dieſes Haus noch trauriger verlaſſen werde.

Barbeau.

Iſt das Alles was Ihr wolltet?

Fanchon.

Nein, ich habe zwei Schreiben an Euch, das eine vom Herrn Maire, das andere (leiſer) von Louiſe Renaud.

Barbeau.

(macht eine Bewegung).

Fanchon.

Sie ſchrieb es am Tage vor ihrem Tode — ich möchte es Euch allein geben.

Barbeau.

Gut! — Mutter, geh', ich bitte Dich, es werden (auf die Briefe zeigend) eben Dinge ſein, die für kein Weib ſind. Nimm die Kränze dort mit, und ſieh' zu, daß es der Einquartirung an nichts fehle.

Colette.

Ich gehe. — (leiſe zu Fanchon) Wenn Du wieder gut machen, den Vater mit dem Kind verſöhnen kannſt, ſo will ich Dir dieſe zwei Jahre verzeihen und Dich lieben wie meine eigene Tochter. Thue es Mädchen, und Gottes Segen über Dich!

(ab durch die Mitte).

Scene 4.

Barbeau. Fanchon.

Barbeau.

Wir ſind allein. Gebt her!

Fanchon.

Dieſes da iſt der Brief des Herrn Maire, der mich in ſein Haus genommen hat, und ſo gut gegen mich war, daß er mich mit ſeinen beiden Töchtern erziehen ließ, ſo daß ich in den zwei Jahren nachholte, was mir fehlte.

Barbeau.

(öffnet den Brief und lieſt ihn für ſich)

Hm! Hm! — viel Ehre für mich — ſo! ſo! Ei! Ei! der Herr Maire ſtellt Euch da ein prächtiges Zeugniß aus, Fanchon, über Euer Betragen, und wie Ihr ſtets ſo ſittſam und brav und fromm und gelehrig geweſen ſeid. Freut mich für Euch, Fanchon, daß Ihr ein vernünftiges Mädchen geworden ſeid, hättet's früher ſein ſollen — früher. Nun iſt's zu ſpät. Nun, und der andere Brief von Deiner Mutter?

Fanchon.

Hier, Herr Barbeau — es ſind ihre letzten Zeilen.

Barbeau.

(lieſt mit ſteigender Bewegung)

„Pierre, indem ich Dir dies ſchreibe, fühle ich, daß ich „nicht mehr von meinem Lager aufſtehe, und wenn Du es lieſeſt,

„werden ſie mich ſchon hinausgetragen haben. Du haſt mein ganzes Leben unglücklich gemacht, und ich habe mich gerächt, „indem ich auch Dich elend machte. Ein Fluch für Dich ſollte „mein letztes Wort ſein, aber der Herr Pfarrer hat mir ſo „viel vorgeſtellt, und meine arme Fanchette hat ſo lang' für „Dich gebeten, und um ihren Landry geweint, daß ich halt „auch ſchwach geworden bin, wie denn der Menſch, wenn er „fort und vor den furchtbaren Richter ſoll, ſelbſt ſich fürchtet „über Andere zu richten. Pierre, ich verzeihe Dir alles Weh „und Leid was Du mir angethan haſt, vergebt auch Ihr Alle „der, die bald draußen ruhen wird. Pierre, ſei mild gegen „meine Fanchon, laß ſie Dir empfohlen ſein, beſchütze ſie, und „den kranken Knaben, daß ſie ſie nach meinem Tode im Dorf „nicht kränken. Dieſer Wunſch und mein Segen über Euch „Alle, ſind mein Vermächtniß. Einſt werden wir uns wieder„ſehen, und dann werde ich Dich fragen, ob Du es erfüllt, und „an den Waiſen gut gemacht haſt. Gott vergebe uns allen! „Seid glücklich — Louiſe Renaud!" — — Arme, arme Louiſe!

Fanchon.

(weinend) Meine Mutter! —

Barbeau.

Fanchon, weine nicht! Ich will ihr Vermächtniß antreten, will, da Du ſo brav geworden biſt, denken, Du ſeiſt meine To— eine Verwandte, ich habe ja doch kein Kind mehr, ſeitdem der Sylvain ſich verheirathet hat.

Fanchon.

Um Gott — Landry! was iſt's mit ihm? Ich habe von dem Jeanet gehört, daß er in den Krieg gezogen iſt; habt Ihr böſe Nachricht über ihn?

Barbeau.

Seit einem Jahre — nichts! und dies Nichts ſagt mir Alles. Fanchon Du biſt die erſte ſeit zwei Jahren, die ſeinen Namen genannt hat, und mit der ich von ihm rede — aber nur dieſes einemal und nicht wieder.

Fanchon.

Vater Barbeau, und ob Ihr mir verbietet von ihm zu reden, ich muß es doch, und Euch ſagen, der Landry iſt

nicht todt; wenn er geſtorben wäre, ich hätt's gewußt, ich hätt's gefühlt, in der Stunde ſeines Todes und von noch ſo entfernt wäre er mir erſchienen, und hätte mich nachgeholt.— Schaut nicht ſo finſter d'rein Vater Barbeau, und ich will Euch Etwas vertrau'n. Als wir uns trennten, der Landry und ich, da machten wir es aus, daß wir uns nach zwei Jahren am Allerſeelentage wieder ſehen wollten, wenn wir das Leben hätten. Der Tag iſt heute, ich habe mein Wort gehalten, er wird es auch, und wenn nicht —

Barbeau.

Dann hab' ich Recht.

Fanchon.

(traurig) Nein! dann hat er mich vergeſſen. (ſich faſſend) Doch Vater Barbeau, jetzt kommt meine Bitte an Euch.

Barbeau.

Nun ſo rede, Fanchon! Wenn es nicht gegen mein Gewiſſen iſt, ſo will ich dir helfen, wie ich kann.

Fanchon.

In der Nacht als die Mutter zum Sterben kam, und ich allein mit ihr war, gab ſie mir einen kleinen Schlüſſel, und ſagte mir: Fanchon, ſobald ich todt bin, und Du mir die Augen zugedrückt haſt, gehe hinunter in den Keller und öffne damit den Schrank; dort findeſt Du ein Taſchenbuch. Was da drinnen iſt gehört Dir zu drei Vierteln und zu einem Viertel dem Jeanet, und ferner findeſt Du drei Körbe die gehören Dir ganz allein. Das iſt Euer Erbtheil; laß aber die Leute vom Recht ſich nicht hineinmiſchen, ſonſt behaltet Ihr nichts übrig, ſondern gehe hin zum Nachbaren Pierre Barbeau, und bitte ihn, er ſolle ſich deſſen annehmen, zum Angedenken an mich.— Eine Stunde darauf war ſie nicht mehr. Ich habe ihren Willen erfüllt, und komme zu Euch. Dieſes iſt die Brieftaſche, da nehmt und ſagt mir den Werth, der darin ſteckt.

Barbeau.

Nun der Dienſt wird leicht geleiſtet ſein! (öffnet und zählt) Alle Teufel! was iſt denn das? Das iſt ja ein ganzes Vermögen, 60,000 Franken in Banknoten!

Fanchon.

O, das ist nicht alles! in den drei Körben liegen ganze Säcke mit Silber und Rollen mit Goldstücken.

Barbeau.

Fanchon, dann bist Du ja die reichste Parthie, und brav bist Du auch geworden, wie der Herr Maire schreibt und wie ich aus Deinen Reden und Deinem ganzen Wesen sehe. Was übrigens das Geld betrifft, so werde ich mich erkundigen, was damit zu thun ist, und einen rechtlichen Vormund für dich und den Jeanet suchen.

Fanchon.

Wollt Ihr das? wirklich? nun, so braucht Ihr nicht lange zu suchen, denn ich weiß einen, und einen rechtlicheren finde ich gar nicht.

Barbeau.

Nun, so nenne ihn!

Fanchon.

Ih selbst.

Barbeau.

Was? ich? —

Fanchon.

Ja, ihr Vater Barbeau! Wollt Ihr! — Ja, ja, Ihr wollt, damit wir Waisen auf Erden Glück und die Mutter dort oben im Himmel eine Freude daran hat? gebt mir die Hand darauf! —

Barbeau.

(nach einigen Besinnen) Sie haben Recht gehabt, die Leut' im Dorfe, die Dirn' ist 'ne Hexe, und thut's Einem an. Nun ja denn in Gottes Namen, ich will Euer Vormund sein.

(reicht ihr die Hand)

Scene 5.

Vorige. Colette.

Colette.

Pierre, es ist Zeit — sie ziehen zum Kirchhof; laß uns

auch gehen das Grab von Sylvains Kind zu bekränzen, er wird auch ſchon da ſein mit der Madelon.

Barbeau.

Ja ja ich komme, und Du Mutter ſieh' Dir mal die Fanchon an, das iſt eine brave Dirne, und wenn ſie auch unſ're Tochter nicht ſein kann, ſo ſollſt Du ſie doch lieb haben, wie eine ſolche.

Colette.

Die Fanchon? Wie das?

Barbeau.

Dazu iſt's jetzt nicht Zeit, — komm Colette.

Fanchon.

Und darf ich mit Euch gehen, zum Grab meiner Mutter — darf ich's? ſchämt Ihr Euch meiner nicht vor den Leuten?

Barbeau.

Schämen? Mutter, gieb mir den Arm! ſo! Fanchon den andern — und nun laß ſehen, was die Leute ſagen wollen, wenn Dir der Pierre Barbeau den Arm giebt — Fort!

(Alle drei gehen ab.)

Verwandlung.

Freier Platz vor dem Kirchhof. Von der letzten Couliſſe links bis vorn rechts läuft eine niedrige Mauer die das Theater ſchräge theilt. Rechts iſt der Kirchhof mit Kreuzen u. ſ. w. Vorn ganz ſichtbar iſt ein Kreuz mit der Inſchrift: „Deniſe Barbeau". Dicht nebenan ein anderes mit der Inſchrift: „Louiſe Renaud, genannt Fadet". Der Eingang in den Kirchhof iſt offen und dicht vor Louiſens Grab, an dem Jeanet kniet. Die Gräber ſind mit Lichtern, Lampen, Kränzen und Blumen geſchmückt. Vor einzelnen knieen Männer und Frauen im Gebet. Andere kommen.

Scene 6.

Sylvain, Madelon, mit kleinen Kränzen aus dem Hintergrunde.

Sylvain. Madelon.

Sylvain.

Haſt Du den Fourier wohl geſehen, der uns die Nachricht brachte, daß das 32ſte Regiment hier einträfe, und der ſich nach den Eltern erkundigte, weil bei ihnen ein Offizier

einquartirt würde? Weißt Du, wer der Fourier war? Der Antoine war's, Du weißt ja, der Dir immer den Hof machte.

Madelon.

Ach Sylvain, Gottes Hand lag zu ſchwer auf mir, als daß ich jetzt noch an dergleichen dächte.

Sylvain.

Er fragte auch nach der Fadette, und ich ſagte ihm, daß ſie ſeit drei Tagen wieder zu Hauſe ſei, ſich aber nach dem Tode ihrer Mutter vor Niemanden habe ſehen laſſen. Sieh', da haben ſie der alten Frau ſchon ein Kreuz geſetzt.

Madelon.

Dicht neben unſerer kleinen Deniſe! — Sylvain, und haſt Du nicht auch nach Landry gefragt?

Sylvain.

Gewiß, aber — —

Madelon.

Nun?

Sylvain.

Der Antoine ſagte, er wiſſe nichts von ihm, und das ſagte er mit einer Miene, die mir verrieth, er wiſſe mehr, als er für gut fand, mir zu erzählen. Ich bat ihn daher, vor den Eltern gar nichts von Landry zu erwähnen. Still! dort kommen Vater und Mutter! wen haben Sie denn da bei ſich? eine Dame in Trauer?

Scene 7.

Vorige. Barbeau. Colette. Fanchon. Jeanet.

Colette.

Guten Tag Sylvain und Madelon!

Barbeau

(und die Anderen drücken einander ſtumm die Hände)

Fanchon.

Güten Tag, Sylvain? kennſt Du mich noch?

Sylvain.

Herr Gott! iſt's möglich? Du biſt's — Ihr wärt?

Madelon.

Dieſe Stimme — ja, ja es iſt die Fanchon!

Barbeau.

Meine Mündel von Rechts- und Gewiſſenswegen. (auf's Grabkreuz zeigend, für ſich) Da ſchläft ſie alſo?! Arme Louiſe!

Fanchon.

Madelon, hier am Grabe deines Kindes, willſt Du mir die Hand reichen?

Madelon.

Ja! ja Fanchon! ich habe Dir ſo ſchweres Unrecht gethan, Dich beleidigt, verhöhnt, und daraus iſt alles Unglück gekommen. Sieh dort liegt mein Kind, neben deiner Mutter — hier iſt meine Hand, und willſt Du mir vergeben?

Fanchon.

O, aus vollem, vollem Herzen. Begraben wir doch was uns lieb iſt und gut, warum ſollten wir nicht auch das Böſe begraben? und der Haß iſt das Böſeſte — er ſei begraben.

(umarmt ſie)

Jeanet.

(vom Kirchhof kommend) Komm, Schweſter, und bete! Ich hab' ſchon ſo viel gebetet, hab's ja nicht gewußt, daß die Mutter eigentlich gar nicht meine Mutter war. Warum hab' ich ſie denn ſo viel geärgert? weil ich glaubte, ich hätte ein Recht dazu als ihr Sohn zu ſein und ſie zu ärgern, ſchnürt's mir die Kehle zu, und ich möcht' ſie aufwecken und ihr ſagen: Mutter Fadet, verzeih mir Alles, ich hab's ja nicht beſſer gewußt. Nun liegt ſie aber da unten und hört's nicht, und ich hab' den ganzen Morgen dagelegen und gehofft: es würde durch das Gras durch eine leiſe Stimme 'raufrufen: geh' hin Jeanet, ich vergebe Dir.

Fanchon.

Sie hat Dir vergeben, Jeanet, denn ſie verzieh im Sterben auch ihren Feinden. Komm, Jeanet, Du biſt und bleibſt doch mein Bruder, wir haben ja einen Vater und der liegt jenſeits des großen Meeres begraben.

Barbeau.

Sie hat Recht! Kommt jetzt zu den Gräbern. Mutter, gehe Du mit unſern Kindern, heute will ich mit den Waiſen

beten. Unſere Todten liegen ja ſo nah und friedlich beiſammen, warum ſollten wir nicht bei einander leben? Kommt, kommt!

(gehen auf den Kirchhof; man ſieht ſie, in zwei Gruppen bei den Gräbern. (Kleine Pauſe.)

Scene 8.

Vorige. Antoine. Landry.

Antoine in Fourieruniform, Landry als Lieutenant trägt das Kreuz der Ehrenlegion. Beide von links kommend.

Antoine.

(in die Scene ſprechend) Herr Lieutenant hier! — ja hier ſind ſie Alle auf den Gräbern. (Landry tritt auf) Da iſt ſie (zeigt nach Louiſens Grab) auf dem Grabe ihrer Mutter.

Landry.

(bleibt einen Augenblick ſtehen, die Hand gegen das Herz preſſend) O Gott! mein Herz! Faſſung! Muth! (geht bis dicht an die Mauer vor Louiſens Grab, und flüſtert indem er ſich hinüberneigt.) Fanchette!

Fanchon.

(aufſchreckend) Was war das? Mein Namen und die Stimme! träume ich?!

Landry.

Es iſt Allerſeelentag — die zwei Jahr ſind um. — Ich bin da!

Fanchon.

Um Gott — er iſt's (ſtürzt aus dem Kirchhof) Landry! (ſie eilt auf ihn zu und bricht zuſammen. Er fängt ſie auf.)

Barbeau.

Was ſehe ich? Fanchon? in den Armen eines Offiziers! Gott! Gott! — — — iſt es möglich — iſt das nicht! — (will auf ihn zu, bleibt aber halb Weges wie unſchlüſſig ſtehen.)

Landry.

Der Lieutenant Landry Barbeau!

Barbeau.

Der Lieutenant?! — und mein Sohn?

Landry.

Mein Vater hat ſeinen Sohn verſtoßen; ich bin verwaiſ't! —

Colette.

(mit den Anderen vorkommend)

Wo? Wo iſt er? laßt mich hin!

Sylvain und Madelon.

Mein Bruder! (Umarmung).

Barbeau.

Sie Alle ſchließt er an's Herz, und nur dem Vater allein ſteht der Sohn gegenüber, kalt, trotzig, wie am Tage des Abſchieds.

Colette.

Mein Sohn, welche Pflicht Du auch haſt, und wie hoch Du geſtiegen biſt, die erſte Pflicht haſt Du gegen deinen Vater, denn ſie kommt von Gott. Beuge deinen ſtarren Sinn — ſeine Arme ſind ausgebreitet — und Du tritt'ſt zurück? o das zeigt ein hartes verdorbenes Herz!

Fanchon.

Ja, Mutter Barbeau, Ihr habt Recht, ſo ſollte kein Sohn fühlen; o ein ſchlechter Sohn wird auch ein ſchlechter Gatte.

Landry.

Wie? das ſagſt Du, Fanchon? und es geſchieht doch nur um Dich, daß ich mich ſo bezwinge. Er nehme den Schwur zurück, daß Du nie die Meine werden ſollteſt, und ich habe einen Vater, er einen liebenden Sohn wieder gefunden.

Barbeau.

Ich weiß was ich vor zwei Jahren geſchworen habe, und ich gelobe es hier nochmals, am Orte des Todes, daß ich den Schwur halten werde.

Landry.

Nun ſo halte auch ich den meinen! — Lebt wohl! — Komm Fanchon!

Barbeau.

Halt! (zu Fanchon und Landry) Ihr bleibt! (geht auf den Kirchhof nimmt ſchnell einen Strauß von Louiſens und einen von Deniſens Grabe und kommt zurück.) Landry, Du willſt deinen Vater zwingen ſeinen Schwur zu brechen, aber Pierre Barbeau hat noch nie ſeinen Schwur gebrochen, und wird es auch heute

am Tage der Todten, und hier auf dem Acker der Todten nicht thun. Ja, ich habe geſchworen, daß Fanchon nie mit meinem Segen die Deine wird, bis ich ſelbſt bei ihr um Deine Hand für Dich anhalte. Landry Barbeau, hier! ſtecke dieſen Blumenſtrauß vor, wie ich es thue, (thut es) und tritt mit mir zu dieſer Dirne! Fanchon Renaud, dein Vormund Pierre Barbeau hält bei Dir ſelbſt um Deine Hand für ſeinen Sohn Landry an. — Fanchon, willſt Du ihn mit meinem Segen?

Fanchon.

Wie? Kann denn das ſein?

Barbeau.

Sag' Ja, oder Nein!

Fanchon.

Ja, ja! und ewig Ja! (umarmt Barbeau)

Barbeau.

Louiſe! Dein Schatten iſt verſöhnt, Dein Fluch gelöſt, und Gottes Segen lächelt über uns!

Alle.

Das Brautpaar lebe hoch!

(Soldaten und Bauern haben den Hintergrund erfüllt und bilden eine Gruppe, im Vordergrunde Barbeau, Colette, Landry, Fanchon, Sylvain, Madelon, Jeanet, Antoine.)

Der Vorhang fällt.

Bayerische
Staats-Bibliothek
München

Druck von G. F. Thiele.